

DER MENSCH.

GEDICHT

VON

ALEXANDER POPE.

Druck und Papier
von Friedrich Fening
in Barmen.

DER MENSCH.

G E D I C H T

IN VIER GESÄNGEN

VON

ALEXANDER POPE

ÜBERSETZT

VON

CH. CH. HOHLFELDT.

D R E S D E N ,

B E I P A U L G O T T L O B H I L S C H E R .

1 8 2 2 .



Ex

Biblioth. Regia
Berolinensi.

Vorrede des Verfassers.

Da ich mir vorgenommen hatte, über das Leben und die Sitten der Menschen einige Gedichte zu schreiben, welche, um mich eines Ausdrucks des *Lord Bacon* zu bedienen, unmittelbar auf die Beschäftigungen und die Herzen der Menschen gehen, so hielt ich es für der Sache angemessener, mit der Betrachtung des Menschen, seiner Natur und seines Zustandes im Allgemeinen, zu beginnen; denn, um eine Pflicht der Moral zu beweisen, ein Gebot derselben einzuschärfen, oder die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit irgend eines Geschöpfs zu untersuchen, muß man nothwendig zuerst den Standpunkt und die Verbindung, worin es sich befindet, und was der eigentliche Endzweck und die Absicht seines Daseins sei, erkennen.

Die Kenntniß der menschlichen Natur beruht, wie jede andere Kenntniß, auf wenigen

klaren Punkten. Es giebt nicht viel ausgemachte Wahrheiten in dieser Welt. Daher geht es bei der Zergliederung der Seele eben so, wie bei der Zergliederung des Körpers; die Menschheit gewinnt mehr dabei, wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf die grofsen, offenen und sichtbaren Theile richtet, als wenn sie zu sehr über die feinern Nerven und Gefäfsse, deren Bildung und Nutzen unserer Wahrnehmung auf immer entschlüpfen, nachgrübelt. Alle Streitigkeiten betreffen nur diese letztern, und ich wage es zu behaupten, dafs sie weniger den Verstand der Menschen geschärft, als ihre Herzen gegen einander erbittert, und die Ausübung der Sittenlehre mehr vermindert, als die Theorie derselben befördert haben. Wenn ich mir schmeicheln könnte, dafs dieser Versuch einiges Verdienst besäfsse, so würde es darin bestehen, dafs er sich innerhalb der äufsersten Endpunkte einander scheinbar entgegengesetzter Lehren bewegt, völlig unverständliche Ausdrücke vermeidet, und ein gemäfsigtes und kurzes, doch aber auch nicht unhaltbares und mangelhaftes sittliches Lehrgebäude aufstellt.

Ich hätte dies in ungebundener Rede thun können; allein ich wählte Verse, und zwar gereimte Verse, aus zwei Ursachen. Eine derselben liegt von selbst am Tage. Grundsätze, Maximen und Vorschriften, auf diese Art ertheilt, machen gleich anfänglich einen stärkern Eindruck auf den Leser, und werden nachher leichter von ihm behalten. Die zweite Ursache mag befremdend erscheinen, ist aber wahr. Ich fand, daß ich diese Vorschriften in Versen bündiger, als selbst in Prosa ausdrücken konnte; und es ist nichts gewisser, als daß Vieles, in Hinsicht auf die Kraft und Schönheit der Beweise oder Belehrungen, von der Kürze abhängt, mit welcher sie vorgetragen werden. Es war mir unmöglich, diesen Theil meines Gegenstandes ausführlicher zu behandeln, ohne trocken und langweilig zu werden; oder ihn dichterischer einzukleiden, ohne die Deutlichkeit dem Schmuck aufzuopfern, und mich entweder von der Richtigkeit des Ausdrucks zu entfernen, oder die Kette der Schlußfolgen zu unterbrechen. Wenn irgend Jemand dies alles, ohne dadurch einen einzelnen Theil zu schwä-

chen, mit einander zu vereinigen im Stande ist, so bekenne ich frei, daß er eine Vollkommenheit erreicht habe, welche meine Fähigkeit übersteigt.

Was ich jetzt bekannt mache, muß bloß als eine allgemeine Karte des Menschen betrachtet werden, auf welcher nur die größern Länder, ihr Umfang, ihre Grenzen und ihre Verbindung angedeutet sind, das Besondere aber einer vollständign Bezeichnung in den Karten, welche nachfolgen sollen, vorbehalten bleibt. Diese Briefe werden mithin, wenn ich Gesundheit und Zeit habe, sie fortzusetzen, künftig weniger trocken, und des poetischen Schmucks fähiger sein. Ich öffne hier nur die Quellen und reinige ihren Weg. Ein angenehmeres Geschäft mag es sein, Bäche daraus abzuleiten, ihrem Laufe zu folgen, und ihre Wirkungen zu beobachten.

Vorwort des Übersetzers.

Pope's Versuch über den Menschen, ein didactisches Gedicht in vier Briefen, an Lord *Bolingbroke*, gehört zu den berühmtesten Werken dieses scharfsinnigen und geistreichen Briten. Sowohl die Wichtigkeit und Erhabenheit seines Gegenstandes: *die Natur, der Zustand und die Bestimmung des Menschen*, als das besondere Interesse, welches ihm der Dichter, durch die Neuheit seiner Ansichten und den Reiz seiner Behandlung, zu geben weis, erregte nicht bloß die Aufmerksamkeit und Bewunderung der englischen Nation, sondern auch des gebildeten Auslandes, und vorzüglich der Deutschen und Franzosen, denen dieses Werk frühzeitig in verschiedenen Übersetzungen mitgetheilt wurde. Für die Ersten ward es von *Müller, Kretsch* und *zweien Ungenannten*, und

für Letztere vom *Abbé Du Resnel*, Mitglieder der *Academie* der Inschriften und schönen Wissenschaften, und von *de Silhouette* bearbeitet. Jener schrieb, wie *Kretsch*, seine Übersetzung in Alexandrinern; dieser und Einer der erwähnten Ungenannten, die seinige in Prosa. Der Andre dieser Ungenannten bediente sich freier Jamben. Auch ward dies Gedicht von *Giovanni Castiglioni*, Professor der Mathematik zu Utrecht, in's Italienische, und von dem ehemaligen Superintendenten zu Dresden, Dr. *Johann Joachim Gottlob Am Ende*, als er noch *Diaconus* zu Gräfenhainchen war, in's Lateinische übertragen. Der Titel dieses letztgedachten Werks, welches zuerst in Wittenberg 1743 erschien, und nachher verbessert wieder aufgelegt wurde, ist: „*Alexandri Pope, Equitis Anglicani et poetae incomparabilis commentatio poetica de Homine, ex anglico idiomate in latinum translata, et carmine heroico expressa.*“

Jede dieser Übersetzungen hat ihren eigenthümlichen Werth, und die der beiden Ungenannten, nebst denen des *de Silhouette* und *Castiglioni*, zeichnen sich vorzüglich durch

die Treue aus, mit welcher sie das Original wiedergehen. Weniger läßt sich dies von der Übertragung des Abbé *Du Ronet* rühmen, der oft den brittischen Dichter etwas ganz Anderes sagen läßt, als die Urschrift enthält. Auch hat er und Dr. *Am Ende*, wie eine auch nur flüchtige Vergleichung zwischen ihnen und Pope selbst, häufig genug zeigt, manche Stellen des Grundtextes, weil sie wahrscheinlich den Ansichten dieser Herren nicht entsprachen, völlig weggelassen.

Die gegenwärtige Übersetzung sollte, neben einem zeitgemäßen Gewande, zugleich das Verdienst der möglichst treuen Darstellung des Sinnes des berühmten Originals an sich tragen, und die Fülle der Gedanken mit der Stärke des Ausdrucks, welche dieses auszeichnen, in gleichem Umfange mit demselben, in sich vereinigen. Man hat daher, bei dieser neuen Verdeutschung des Werks, sich der elegischen Form bedient, und nichts hinweglassen zu dürfen, sondern selbst die kühnsten und gewagtesten Behauptungen seines genialen Verfassers mit eben der Wärme aussprechen zu müssen

geglaubt, mit welcher es derselbe in der *Ursprache* gethan hat; indem man überzeugt ist, *dafs* das Urtheil des gelehrten und aufgedr-
 teten Jesuiten, *Tourne mine*, über dieses Gedicht
Popens: „Il ne nuira qu'aux esprits corrompus,
 qui tournent tout en venin; un esprit droit en
 tirera un bon suc, de grandes vues et des ma-
 ximes utiles,“ in unsern Tagen um so mehr
 Bestätigung finden werde, je mehr wir uns über
 die Vorurtheile unsrer Väter erhaben zu sein
 dünken.

Subscribenten-Verzeichniß.

Annaberg.

Exp.

Die Herren: Andrian, Seidenfärber	1
Anger, Loh- und Semisch-Gerber	1
Bach, Kauf- und Handelsherr	1
Benedict, Bürgermeister	1
M. Benedict, Rector	1
Benkert, Kauf- und Handelsherr	1
Bomniz, Kauf- und Handelsherr	1
Butter, Leinweber	1
Dürr, Kauf- und Handelsherr	1
Eisenstuck, Stadtrichter	1
Eisenstuck, Kauf- und Handelsherr	1
Fischer, Senator	1
Freitag, Königl. Amtsunthlenpächter	1
Friedel, Rathskellerpächter	1
Gerhardt, Kauf- und Handelsherr	1
M. Glückner, Hospitalprediger zu Anna- berg u. Pfarrer zu Geiersdorf u. Klein- rückschwalde	1
Glümann, Kauf- und Handelsherr	1
Glümann, C. G., Spitzenhändler	1
Hänel, Kauf- und Handelsherr	1
Koch, der Jüngere, Gürtlermeister	1
Köhler, Inspector	1
König, Bäckermeister	1
Köseliz, Kauf- und Handelsherr	1
M. Lommatzsch, Karl Heinr. Gottfr., Super- intendent u. des Königl. Sachs. Civil- Verdienst-Ordens Ritter	1
Müller, Kauf- und Handelsherr	1
Röhling, Kauf- und Handelsherr	1

Rudolph, Kauf- und Handelsherr
 Rudolphi, Buchhändler
 M. Schumann, Conrector
 Sufs, Gastwirth
 von Zedtwiz, Königl. Sachs. Bergmeister
 Zürcher, Seidenfarber

Arnsfeld.

Herr M. Schimpf, Friedr. Adolph, Pastor

Beyerfeld.

Herr Friedrich, Gottfr. Heinr., Pastor

Breitenbrunn.

Herr Kempe, Aug. Friedr., Pastor

Budissin.

Herr Domsch, Stadthauptmann und Rathswagemeister

Die Freimaurerloge zur goldenen Mauer

Die Herren: D. Petschke, Domstifts-Syndicus

Quierner, Landsteuersecretair

M. Stöckhardt, Pastor secundarius

Cranzahl.

Herr Küttner, Joh. Christ, Pastor

Dahlen.

Herr Kümmelmann, Kauf- und Handelsherr

Dohna.

Die Herren: M. Burkhardt, Archidiaconus

M. Gerschner, Oberpfarrer

M. Oehlschlägel, Diaconus

Dresden.

Die Herren: Albrecht, Stadtgerichts-Actuarius ord.

Apelt, Bataillons-Chirurgus

Die Freimaurerloge Asträa, zur grünenden Raute

Die Herren: Baunack, Kauf- und Handelsherr

Bergmann, Königl. Sachs. Hofchauspieler

D. Bischoff, Königl. Sachs. Hof- und Justi-

tienrath, und des Königl. Sachs. Civil-

Verdienst-Ordens Ritter

Exp.

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

Die Herren: Bommer, Christ. Friedr., Kaufmann	1
Graf von Boze, Königl. Sachs. Kammerherr	1
von Brand, Königl. Sachs. Geh. Rath	2
von Bräuse, Königl. Sachs. Lieutenant	2
von Breiting, Banquier	1
Breuer, Königl. Sachs. Geh. Kabinetsrath	1
von Broitzem, Königl. Sachs. Geh. Kriegs-	
Kammerrath	1
Bürger, Königl. Sachs. Geh. Finanz Secre-	
tair u. Inspector des Hospitals St. Jakob	1
von Carlowitz, Maximilian, Königl. Sachs.	
Kammerherr, Obersteuer-Einnehmer u.	
des Johanniter-Ordens Ritter	1
Christ, Königl. Sachs. Premierlieutenant	1
Derle, Kassenbeamter am Hauptzeughause	1
Dietrich, Kauf- und Handelsherr	1
Donath, Königl. Sachs. Rentamts-Expeditior	1
Drewitz, Cassirer	1
Eckhardt, Kauf- und Handelsherr	1
Edlinger, Professor bei der Königl. Sachs.	
Academie der Künste	1
D. Engelhardt, Rechtsconsulent	1
Eule, Königl. Sachs. Hofsattherr	2
Faber, Landschaftsmaler	1
Findeisen, Kauf- und Handelsherr	1
Freiberg, Königl. Sachs. Finanz-Rechnungs-	
Secretair	1
Georgi, Königl. Sachs. Kriegsrath	1
Gerber, Königl. Sachs. Militair-Bauschreiber	1
Gerster, Lehrer der Zeichenkunst	1
von Globig, Königl. Sachs. Kammerherr	2
Göz, Kassenschreiber	1
Gottschalch, Königl. Sachs. Tranksteuer-	
Revisor	1
Groß, Apotheker	1
Frau Generalleutnantin von Gutschmidt	1
Die Herren: Hahn, Weinhändler	1
Häntzsch, Weinhändler	1
Hebold, Kauf- und Handelsherr	1
Hendel, Königl. Sachs. Rathsapotheker	1
Heinrich, Rathsauktionator u. Taxator	1
Hennig, Cassirer bei dem Stadt-Polizei-	
Collegio	1

	Expt.
Die Herren: Hennig, Königl. Sächs. Mühlen-Inspector	1
Hennig, Königl. Sächs. Förster	1
Hörnig, Königl. Sächs. Baucommissarius	1
Horner, Kaufmann	1
Hütter, Königl. Sächs. Hof- und Justiti-	
Canzlei-Secretair	1
Jähnichen, Königl. Sächs. Hof- und Justi-	
tien-Canzlei-Secretair	1
Johne, Königl. Sächs. Landbauconducteur	1
D. Iphofen, practischer Arzt	1
Judeich, Königl. Sächs. General-Haupt-	
Cassirer	1
Kahle, Königl. Sächs. Oberrechnungsex-	
aminator	1
Kaiser, Königl. Sächs. Hof- und Justiti-	
Canzlei-Secretair	1
Kaltsofen, Oeconom	1
Katzschmann, Hausverwalter	1
Kämpfe, Königl. Sächs. Geh. Registrator	1
Käuser, Königl. Sächs. Geheimer Kabinet-	
Cantzli	1
Kirsten, Königl. Sächs. Hoforganist	1
Klemm, Königl. Sächs. Oberherceiter	1
Kluge, Königl. Sächs. Jagd-Mauer-Meister	1
Kluge, Kauf- und Handelsherr	1
von Knappe, Königl. Preuss. Lieutenant	1
Knepper, Drechslermeister	1
D. Koberwein, Königl. Sächs. Leihchirurg-	
us, und des Königl. Sächs. Civil-Ver-	
dienst-Ordens Ritter	1
Köhler, Königl. Sächs. Oberrechnungs-Ex-	
aminator	1
Königs-Lärfer, Oberauditeur bei d. Königl.	
Sächs. adeligen Cadetten-Corps	1
Kost, Königl. Sächs. Hofrath	1
Krämer, Inspector der Königl. Sächs. Mi-	
litair-Vorrathe	1
Kressner, Adolph, Kauf- und Handelsherr	1
D. Kriegel, Rechtsconsulent	1
Krüger, Conducteur	1
Kuhnert, Riemermeister	1
Kühn, Bildhauer	1
Langguth, Schullehrer	1

XVII

Die Herren: Lehmann, Proviandverwalter	1
M. Liebel, Lehrer an der Kreuschule	1
Lohrmann, Architect	1
von Lützerode, Königl. Sächs. Rittmeister	1
Ludert, Buchhalter	1
Ludwig, Königl. Sächs. Landaccise-Einnehmer	1
Manitius, Buchhalter	3
May, Königl. Sächs. Geh. Finanz-Secretair	1
von Meerheim, Königl. Sächs. Rittmeister	1
Meißner, Königl. Sächs. Hof- u. Justitierrath	1
Miechsch, Königl. Sächs. Kammerzinger	1
Moosdorf, Königl. Sächs. Hof- u. Justitierrath	1
Morgenstern, Königl. Sächs. Hof- u. Justitierrath	2
Müller, Kapellmeister	
Naumann, Königl. Sächs. Regiments-Quartiermeister	1
Neumann, Billeleur u. Service-Einnehmer	1
von Odeleben, Königl. Sächs. Oberst	1
Otto, Hofpostamtschreiber	1
D. Pech, practischer Arzt	1
Pichler, Grundstücksbesitzer	1
Reithel, Königl. Sächs. Geh. Cabinets-Canzlist	1
von Raschau, Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Poserna bei Weissenfels	3
Richter, Königl. Sächs. Oberstallsecretair	1
Richter, Königl. Sächs. Oberrechnungs-Examinator	1
Richter, Stadtkrankenhaus-Verwalter	1
Roch, Königl. Sächs. Geh. Canzlist	1
Freiherr von Rochow, Präsident des Stadt-Polizei-Collegii	2
Röder, Portraitmaler	5
Rötting, Sattlermeister	1
Romroth, Kaufmann	1
Schaarschmidt, Königl. Sächs. Hof- und Justitierrath	1
Schelcher, Raths-Gleits-Einnehmer	1
Schlenkert, Moritz, Landbauconducteur	1
Schletter, Königl. Sächs. Oberconsist.-Canzlist	1

		Expt.
Die Herren: Schmalz, Pastor an der Dreikönigskirche		
zu Neustadt-Dresden		1
Schmidt, Königl. Sachs. Kammermusikus		1
Schmidt, Königl. Sachs. Kriegsverwaltungs-		
kammer-Calculator		1
Schmidt		1
Schmidt		1
Schneider, Secr. bei d. adel. Cadettencorps		1
von Schönberg, Königl. Sachs. Kammerherr		1
Schönherr, Kauf- und Herr		1
Schubert, Kauf- und Herr		1
Schütz, Heinrich		
Schuster, Königl. Sachs. Finanz-Registrator		1
D. Seiler, Königl. Sachs. Hofrath, Director		
u. Prof. d. chirurg.-medic. Academie		1
Seils, Conditor		1
Semmler, Apotheker		1
Seyffarth, Königl. Sachs. Hofapotheker		1
Skerl, Kunstbändler u. Kupferstecher		1
Somtag, Mauermeister		1
Steiner, Königl. Sachs. Hofschieferdecker		
u. Mechanikus		1
Stelzner, Königl. Sachs. Steuerrath		1
Demoiselle	Stempel	1
Die Herren: Stoll, Kauf- und Herr		1
Strobel, Kauf- und Herr		1
Strubell, Lederfabrikant		1
Stunz, Waarensensal		1
Supp, Königl. Sachs. Finanzcalculator		1
von Tettau, K. S. Oberst u. Untercommandant		
des adel. Cadettencorps		1
von Tettenborn, Königl. Sachs. Generalmaj.		
u. Commandant d. adel. Cadettencorps		1
von Tettenborn, Königl. Sachs. Lieutenant		1
Freiherr von Teubern, K. S. Appellations-		
gerichts-Vicepräsident		1
Thieme, Lehrer bei d. K. S. Academie der		
Künste		1
Thimmig, K. S. Artillerie-Hauptm., Ober-		
zeugwärter u. d. K. S. Civil-Verdienst-		
Ordens Ritter		1
Tode, Inhaber eines Commissions-Comptoirs		1
Türk, Inspector der Oelmischen Officin		1

	Expt.
Die Herren: Uhmann, Kapellmeister	
Verlohren, Buchhalter	5
Vogelgesang, K. S. Finanzcalculator	1
Wagner, Kauf- und Handelsherr	1
Wagner, K. S. Hofconducteur	1
Die Walthersehe Hofbuchhandlung	3
Die Herren: D. Weigel, Kaiserl. Russ. Hofrath	1
Wiefsner, Director einer Bildungsanstalt für Kinder höherer Stände	1
Winkler, K. S. Geh. Secrétaire	1
Winkler, K. S. Hoftheatermaler	1
Winzer, Kauf- und Handelsherr	1
Wittig, K. S. General Accise-Haupteinnehmer	1
Witschel, Amtsanwalt	1
Zacharias, K. S. Regierungs-Registrator	1
von Zedtwitz, K. S. Appellationsrath	1
von Zedtwitz, K. S. Hof- und Justizrath	
Zeiz, Goldarbeiter	1
Zenker, Musiklehrer	1
Zillmann, Stadtmusikus	1
Zinke, Casernen-Inspector	1
Zocher, Kauf- und Handelsherr	1
Zumpe, Kauf- und Handelsherr	1
G e y e r.	
Herr Schönherr, Karl Heinr., Pastor	1
G r o f s e n h a i n.	
Die Herren Gebr. Eckhardt, Kauf- u. Handelsherren	2
G r o f s r ü c k e r t s w a l d a.	
Herr Hofmann, Karl Aug., Kantor	1
G r ü n h a y n.	
Die Herren: von Aderkas, Pfarrer	1
Hofmann, Steuerrevisor u. Stadtrichter	1
Philippi, Christ. Gottfr., Justizamtmann	1
H a m b u r g.	
Herr Giesel, Buchhalter	1
H o h n s t e i n i m E r z g e b i r g e.	
Herr Rahlenbeck, Kauf- u. Handelsherr	2

K ö n i g s t e i n .

Die Herren: Hunger, Diaconus
Muff, Pastor

L u p p a .

Die Herren: Clarr, Königl. Sachs. Postschreiber
Müller, Königl. Sachs. Postmeister

M e r s e b u r g .

Herr Wankel, Christian Leberecht Traugott, Pastor in
der Altenburg vor Merseburg

M i l d e n a u .

Herr M. Wagner, George Traugott, Pastor

M o r i z b u r g .

Die Herren: Bellmann, Amtsregistrator
Dietrich, Königl. Sachs. Commissionsrath
u. Justizamtmanu
D. Dietrich, Ewald, practischer Arzt
Franke, Amtsactuarius
Kunath, Amtscopist
Kunze, Königl. Sachs. Oberförster
von Reizenstein, K. S. Kammerherr
Richter, Amtsactuarius
Rose, Rittmeister u. Rentbeamter

P i r n a .

Die Herren: M. Bartzsch
Birnbaum, General-Accise-Inspector
von Brause, Königl. Sachs. Gleitsmann
Canzler, Rechtsconsulent
M. Eger
Haase, Bürgermeister
Hartwig, K. S. Finanzprocurator
Hartwig der Aeltere, Advocat
Hartwig der Jüngere, Advocat
Helbig, Gerichtsdiener in Liebstadt
Hentzschel, K. S. Amtsinspector
Hentzschel, Rechtsconsulent
Hering, Senator
M. Hering

Die Herren:	Hoppe, Stadtrichter	Expl.
	Jassing, K. S. Justizamtmann	1
	Jungwirth, Pastor in Reinhardtsdorf	1
	M. Krehl, Superintendent	1
	Klein, Conrector	1
	M. Kohl	1
	M. Klotz, in Struppen	1
	Leyser, Advocat	1
	Lozmann, Senator	1
	Martini, Bürgermeister	1
	Marschner, Pastor in Berggießhübel	1
	Oertel, Pastor in Rosenthal	1
	D. Pieniz	1
	Pillwiz, Hospitalprediger	1
	Ritterstadt, Advocat	1
	D. Schmalz, practischer Arzt	1
	Schmalz, K. S. Accise-Commissair	1
	Schmid, Amtsactuarius	1
	D. Siegfried	1
	Thieme, Hausverwalter	1
	D. Unger	1
	M. Weichert, Pastor in Pabstdorf	1
Sehma im Erzgebirge.		
Herr M. Härtel,	Florens Christoph, Pastor	1
Scheibenberg.		
Die Herren:	M. Stolle, Christ, Gotthelf, Pfarrer daselbst	1
	M. Thermann, Karl, Privatlehrer	1
Schwarzenberg.		
Herr Behr,	Friedr. Herm., Pastor substitut.	1
Stollberg bei Chemnitz.		
Die Herren:	Frenzel, Karl Gottlob, Candidat des Predigtamts	1
	Voigt, Julius Heinr., Amts-Viceactuarius	1
	Wankel, Joh. Karl Ludw., K. S. Justiz- u. Rentamtmann	1
Tharandt.		
Herr Tappe,	Ritter u. Professor	1

W o l k e n s t e i n .

Herr Lindner, Christ. Fried., K. Sächs. Justizamtman	1
---	----------

W u r z e n .

Die Herren: von Abendroth, K. S. Hauptmann	1
D. Fiedler, Stifts-Superintendent	1
Frank, Chirurgus	1
• D. Hofmann, Stadtrichter u. Gerichtsdirector	1
Köhler, Rector	1
M. Kreufaler, Archidiaconus	1
Leipniz, Subcustos	1
Mulert, Subdiaconus	1
von Petrikowsky, K. S. Premierlieutenant	1
Richter, Senator u. Gerichtsdirector	1
M. Wendler, Pastor	1

Z ö b l i z .

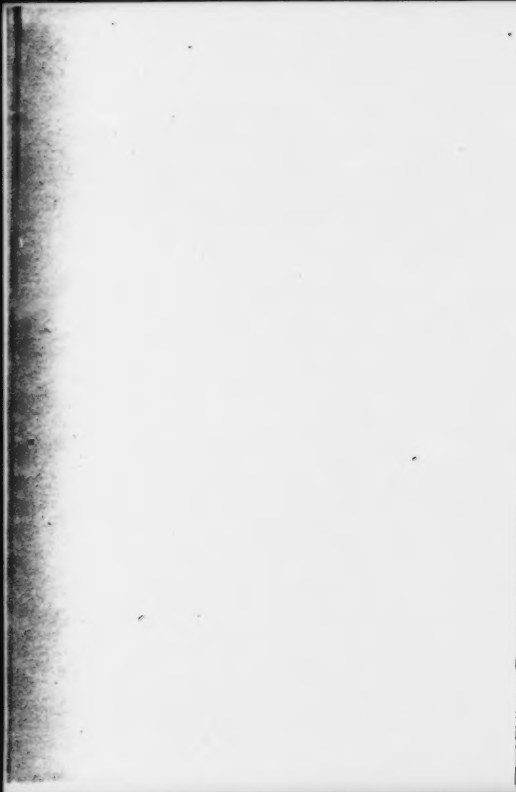
Die Herren: Fiedler, Joh. Gottl., Amtmann	1
Hering, Karl Wilh., Pfarrer	1
Kersten, Aug., Amts- u. Serpentin-Inspector, auch Rentbeamter	1
Mäschel, Karl Christ. Friedr., Rector	1

Z w ö n i z .

Die Herren: Gluck, Karl Friedr., Stadtrichter	1
Sendig, Ch. F., Papierfabrikant	1

D E R M E N S C H.

ERSTER GESANG.



Inhalt des ersten Gesangs.

Die Natur und der Zustand des Menschen, in Hin-
sicht auf das Weltall.

Vom Menschen überhaupt.

- I. Unsere Urtheile beschränken sich nur auf unser eigenes System, weil wir den Zusammenhang der andern Systeme und Dinge nicht kennen. V. 17 f.
- II. Der Mensch ist nicht unvollkommen, sondern ein Wesen, das dem Plan und Rang, den es in der Schöpfung beehretet, im Verhältniß der allgemeinen Ordnung der Dinge, und in Beziehung auf die Endzwecke und Verbindungen derselben, die er nicht kennt, angemessen ist. V. 33 f.
- III. Theils von seiner Unbekanntheit mit der Zukunft, theils von der Hoffnung eines künftigen Zustandes hängt seine Glückseligkeit im gegenwärtigen ab. V. 77 f.
- IV. Der Stolz, nach höherm Erkenntniß zu streben und größere Vollkommenheit zu erlangen, ist die Ursache der Verwirrung und des Elends der Menschen. Es ist nutzlos, sich an Gottes Stelle setzen, und von der Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit, Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit seiner Anordnungen urtheilen zu wollen. V. 109 f.
- V. Es ist abgemessen, sich selbst für den Zweck der Schöpfung zu halten, oder die Vollkommenheit in der sittlichen Welt zu erwarten, welche in der natürlichen vernunft wird. V. 131 f.
- VI. Es ist unvernünftig, wider die Versicherung zu murren, indem man bald die Vollkommenheiten des Engels, bald die Kör-

perlichen Kräfte der Thiere verlangt, da doch der Besitz eines höhern Grades sinnlicher Fähigkeiten den Menschen elend machen würde. V. 137 f.

VII. In der ganzen sichtbaren Welt bemerken wir eine allgemeine Ordnung und Stufenfolge in den sinnlichen und geistigen Fähigkeiten, welche eine Unterordnung der Geschöpfe unter einander und unter dem Menschen nothwendig macht. — Stufenfolge der Sinnlichkeit, des Instinkts, der Gedanken, des Beobachtungsgeistes und der Vernunft. — Übergewicht der Vernunft vor allen andern Fähigkeiten. V. 207.

VIII. Ausdehnung dieser Ordnung und Stufenfolge lebender Wesen über und unter uns. Würde irgend ein Theil derselben zerstört, so würde nicht nur dieser Theil, sondern die ganze zusammenhängende Schöpfung vernichtet werden. V. 213.

IX. Das Ausschweifende, Unvernünftige und Übermüthige eines solchen Verlangens. V. 250.

X. Die Folge alles dessen ist: Eine unbedingte Unterwerfung, welche wir der Vorsehung, sowohl im Bezug auf unsern jetzigen, als künftigen Zustand, schuldig sind. V. 281 bis zu Ende.

Auf denn, erhebe dich, Freund! Um Alles, was
klein ist und werthlos,

Möge der Könige Stolz, niedrige Ehrsucht sich
müh'n!

Uns laß mit ruhigem Geist, (denn mehr nicht
gestattet das Leben,

Als nur ein flüchtiges Schau'n; dann, ach! um-
schließt uns die Gruft!)

Freien und heitern Gemüths, die Bühne des Men- //
schen betrachten; 5

Zwar an Verwirrungen reich, aber doch nicht
ohne Plan;

Gleichend dem wildern Gefild, dem mit Unkraut
Blumen entkeimen,

Oder dem Garten voll Reiz, durch die verbotene
Frucht.

Darum laß uns vereint dies weite Gebiete durch-
wandeln,

10 Spähen, was offen sich heut oder dem Auge ver-
hüllt;

Jedes verborgene Thal und schwindelnde Höhe
erforschen,

Alles, was blind um uns kriecht, oder den Bli-
cken entschweht;

Folgen dem Schritt der Natur, die Thorheit geißeln
im Fluge,

So wie entdecken den Quell, welchem die Sitte
entspringt;

15 Lachen, nur wo es sich ziemt, wahr, wo wir's kön-
nen, uns zeigen;

X Aber der meisternden Welt deuten die Wege des
Herrn.

L.

Nun, so verkünde zuerst: Von dem Ewigen dort
in der Höhe,

Hier v m dem Menschen im Staub, lehrt nicht
Erfahrung uns nur?

Schaun wir auf Erden wol mehr, als des Sterb-
lichen irdischen Standpunkt,

Uns'rer Betrachtungen Stoff, die sich auf ihn nur
beziehen?

20

Zwar es enthält sich der Herr in unzählbaren Wel-
ten der Schöpfung;

Doch wir erforschen mit Recht hier bloß des
Schaffenden Spur.

Wer den unendlichen Raum umfaßt mit durchdrin-
genden Blicken,

Sieht, wie Welt hier an Welt zum Universum
sich reiht,

Wie sich das eine System verschmilzt mit den
andern Systemen.

25

Andre Planeten im Kreis andere Sonnen um-
zieh'n,

Alle bemerkt und erkennt die verschied'nen Bewoh-
ner der Sterne,

Der allein sage, warum Gott uns erschuf, wie
wir sind.

Aber durchschauet dein Geist die Stützen und Bande
des Baues?

Kennt er den festen Vercin? zarter Verhältnisse
Drang?

30

Hat er mit prüfendem Blick das Gleichmaß der Stufen gemessen?

Oder umfasset ein Theil wol das unendliche All? —

X Ruhet, die Alles verknüpft, die Welten unschlingende Kette

Dort in des Ewigen Macht, oder in menschlicher Hand? —

II.

35 X Du, hochmüthiger Sterblicher, willst du die Ursach' erforschen,

Dafs der Allmächtige schwach, niedrig und blind dich erschuf?

O! so enträths'le zuvor, ist es möglich, die schwier'gern Gründe,

Dafs er nicht niedriger dich, blinder und schwächer gemacht.

Frage dein mütterlich Land nach dem Grunde, warum sich die Eiche

40 Höher und kräftiger hebt, als das beschattete Moos?

Oder erkunde es dort, in den himmlischen Silber-
gefildeu:

«Jupiters Monde, warum seid ihr wol kleiner,
als er?» —

Aber gestehen wir ein, daß Gott aus der Zahl der
Systeme,

Welche die Möglichkeit bot, weislich das beste
gewählt;

Denn, wenn die Fülle nicht wäre, des Ganzen
Zusammenhang fehlte,

45

Wo, was immer entsteht, stufenweis nur sich
erhebt;

Dann wird die Wahrheit uns klar: auf der Leiter
des denkenden Lebens

Mufte ein Wesen auch stehn, wie es der Sterb-
liche ist.

Dieses nur fragt sich allein, (man streite, so lange
man wolle!)

Ob ihn des Ewigen Hand dadurch wol unrecht
gestellt?

50

Was, in des Menschen Bezug, uns auch immer als
Unrecht erscheine —

Sicher ist's heilsam und recht, wenn man das
Ganze erwägt,

Werde ein menschliches Werk mit Sorgen und
Mühe betrieben,

Tausend Bewegungen selbst finden doch selten
ein Ziel;

X 35 Aber in Werken des Herrn führt jegliches Mittel
zum Endzweck,

Und ein besonderes Ziel wird dadurch glücklich
erreicht,

Also der sterbliche Mensch; hienieden das Erste
der Wesen,

Ist er das zweite vielleicht einer verborgenen
Welt;

Treibend ein einzelnes Rad, oder deutend auf
höhere Sphären;

60 Denn nur ein Theil ward dem Blick, doch nicht
das Ganze enthüllt.

Wenn das muthige Ross wird erfahren, warum es
im Fluge

Zügelt die menschliche Hand, oder zum Laufe
es spornt,

Wenn es voll Stumpfsinn der Stier wird einsehn,
warum er jezt pflüget,

Jezt als ein Opfer erliegt, einst in Ägypten ein
Gott;

Dann erst, o Sterblicher, wird dein thörichter Stolz
es begreifen, 65

Warum der Herr dich erschuf, handeln und lei-
den dich läßt; X

Wissen, warum du jezt wirkst und dukdest, ge-
hemmt und getrieben;

Heute ein Sklave noch bist, morgen zum Gott
dich erhebst.

Tadde dein Wesen nicht mehr, im Irrthum nicht
wähne den Himmel, X

Sage: den Menschen erschuf, so wie er sein
muß, der Herr. 70

Weislich, nach Zustand und Ort, ist seine Erkennt-
niß gemessen;

Denn seine Zeit ist ein Nun, so wie sein Raum
nur ein Punkt.

Soll er sich einst noch empor zu gewisser Vollkom-
menheit heben,

Möge es früh oder spät, hier oder anderswo
sein!

75 Der, welchen heute das Glück sich zum Günstling
erkoren, ist glücklich,

Wie es der Glückliche ist, der ein Jahrtausend
es war.

III.

X Seinen Geschöpfen verhüllte der Himmel die Bücher
des Schicksals,

X Und nur der Gegenwart Blatt schlug er den Sterb-
lichen auf.

X Weniger kennt es das Thier, und mehr noch als
Menschen der Engel.

80 Welcher Erschaffene trüg' hier wol das irdische
Sein?

Hüpfte und scherzte das Lamm, das bald deiner
Üppigkeit blutet,

War' es vernünftig wie du, munter und sorglos
umher?

Fröhlichen Sinn's, bis zum Tod, pflückt's ruhig die
blumige Nahrung,

Leckt noch die Hand, die sein Blut schon zu
vergiessen sich hebt.

Du, o des Künftigen Nacht! nur die Güte lieh dir
den Schleier,

85

Dafs nun ein jeder den Kreis fülle, den Gott
um ihn zog:

Er, der mit eben dem Blick, als das höchste der
Wesen, es schauet,

Wie dort ein Held in der Schlacht, oder der
Sperling hier fällt,

Wie die Atome vergehn und Sonnensysteme zer-
fallen,

Wie bald ein Tropfen zerrinnt, oder ein Welt-
kreis zerstäubt.

90

Stoße in Demuth daher; erhebe mit Zittern die
Flügel;

Harr' auf den lehrenden Tod; bete den Ewi-
gen an!

Was dich erwartende Glück verhüllt er dem sinn-
lichen Auge;

Aber die Hoffnung gesellt hier er als Segen
dir zu.

95 *Ewige Hoffnung* entkeimt hienieden des Sterblichen
Busen:

2 } *Glücklich* ist nimmer der Mensch; doch *soll* er
ewig es sein.

Darum verweilet der Geist, auf der Erde beschränkt
und voll Unruh,

Dort in der künftigen Welt, ruhet und wandelt
da gern.

Schaue den Indier an, der, mit nie unterrichteter
Seele,

100 *Gott* in den Wolken erblickt, oder im Winde
vernimmt!

Nimmer erhebt sich sein Geist, vom Stolze des Wis-
sens verleitet,

Bis zu dem sonnigen Pfad, oder der Milchsterne
Bahn;

Aber die schlichte Natur schließt hinter verschleier-
ten Hügeln,

Vor dem erwartenden Blick, niedrige Himmel
ihm auf;

105 *Eine* gefahrlose Welt, von beschattenden Hainen
umgeben,

In dem umfluthenden Meer, Inseln der Ruh'
 und des Glücks,
 Wo der geängstete Sklav' einst findet die Fluren
 der Heimath,
 Nimmer ein Feind ihn bedrängt, oder ein geiziger
 Christ.
 Leben allein ist sein Wunsch, und in diesem ist
 Alles befriedigt,
 Flügel des Engels sind's nicht, oder seraphischer
 Glanz. 110
 Aber er glaubt, daß sein Hund, der treu ihm
 geblieben im Leben,
 Auch in den himmlischen Au'n einst sein Ge-
 fährte noch sei.

IV.

Geh' nun, du weiserer Mann, und wäg' auf der
 Wagschaal' der Prüfung
 Deiner Gedanken Gewicht gegen die Vorse-
 hung ab;
 Tadle, sobald du es wägst, als unvollkommen die
 Schöpfung; 115
 Sage: hier gab sie zu viel, dort ward zu wenig
 verliehn.

Töbte zu eigener Lust und nach Willkühr alle
Geschöpfe;

Sprich, ist im Unglück der Mensch, dann ist
auch ungerecht Gott,

Wenn nicht der Himmel auf ihn die sorgenden
Blicke nur richtet,

120 Hier nicht vollkommen ihn macht, dort ihm Un-
sterblichkeit giebt.

Wage und Scepter entreiße den Händen der ewi-
gen Allmacht,

Richte den Richter der Welt, mache von Gott
dich zum Gott!

Nur aus dem klügelnden Stolz entspringen die
Quellen des Irrthums;

Alles verläßt seinen Kreis, stürmet zum Himmel
empor.

125 Immer nur trachtet der Stolz nach der seligen Woh-
nung der Geister,

Gern wär' ein Engel der Mensch, lieber de
Engel ein Gott.

Strebend nach göttlichem Rang, sind höhere Wesen
gefallen;

So auch empört sich der Mensch, strebt er zum
Engel hinauf.

Welcher es frevelnd nur heischt, die Gesetze der
Ordnung zu stürzen,

Der ist ein Sünder vor dem, der sie den Welten
einst schrieb. 130

V.

Frage, wozu sie erglänzen, die Schaaren der schim-
mernden Sterne,

Oder die Erde, wozu? «Alles für mich!» spricht
der Stolz.

«Mir nur zu dienen, belebt die Natur die erzeu-
genden Kräfte,

«Säugt an dem Busen das Kraut, schmücket mit
Blumen den Pfad;

«Jährlich erneut sich für mich die Nektar ergie-
ßende Traube, 135

«Schließt sich der Liebende Kelch duftender Rosen
mir auf,

«Mir allein spendet der Schacht der Metalle unzähl-
bare Schätze,

«Tausendarmig entspringt Heil und Genuß
dem Quell.

«Dienstbar trägt mich die See, mir leuchtet am
Morgen die Sonne,

140 «Fußgestell ist mir das Land, so wie der Him-
mel mein Dach.»

Aber verirrt die Natur sich dann nicht vom freund-
lichen Ziele,

Wenn sich der sonnige Strahl wandelt zum
Todesgeschloß,

Oder die Erde erhebt und Orkane sich wüthend
erheben,

Städte in Trümmern vergehn, Völker der Ab-
grund verschlingt? —

145 «Nein!» erwierdest du mir, «es leitet die schaf-
fende Allmacht

«Ein allgemeines Gesez, aber das einzelne
nicht;

«Selten nur weicht sie vom Pfad; denn ein Wech-
sel ist immer gewesen:

«Völlig vollkommen ist nichts!» — Also war-
um wol der Mensch?

Ist der erhabene Zweck in der Schöpfung die Wohl-
fahrt des Menschen,

Den die Natur doch verfehlt; soll es der Sterb-
liche nicht? —

150

So, wie der Zweck der Natur bald sonnige Tage,
bald Regen

Immer im Wechsel bedarf, so in des Menschen
Gemuth;

Und wie der ewige Lenz, und der Himmel, den
Wolken nie decken,

Herrschen im Menschen allein Mäßigung, Weis-
heit und Ruh.

Stören der Vorsehung Plan nicht Seuchen, nicht
Beben der Erde,

155

Wie mag ein *Borgia* dies, ein *Catilina* es
thun?

Weiß es ein Andrer als er, der allmächtig die
Blize bereitet,

Gott, der das Weltmeer erregt, Flügel den Stür-
men verleiht;

Blutigen Ehrgeizes Gluth in dem Busen des Cäsar
entzündet,

Und *Macedoniens* Sohn Völkern zur Geißel
gesandt?

160

Aber der Hochmuth allein, nur der Hochmuth
erzeugte den Trugschluß;

Messet die sittliche so, wie die natürliche
Welt.

Warum den Himmel verklagen in jener, entschuld-
gen in dieser? —

Der nur ist weise und klug, der sich in beiden
ergiebt.

165 Besser doch war' es vielleicht, wie es scheint, für
uns Menschen gewesen,

X Wäre harmonisch die Welt, herrschte die Tugend
in ihr;

Wuthete nimmer der Sturm auf dem Meere und
drohen im Äther;

Tobte die Leidenschaft nie hier in des Sterb-
lichen Brust.

/ Aber das Weltall besteht im elementarischen Kam-
pfe,

170 Und Elemente des Seins, sind die Begierden
in uns.

Dies ist der Ordnung Gebot, und sie waltet, vom
Anfang der Schöpfung,

So in dem Reich der Natur, wie sie den Men-
schen beherrscht.

VI.

Sage, was sehnt sich der Mensch? Jetzt will er die
Schwingen erheben,

Mehr als ein Engel zu sein; er, der dem Engel
nur gleicht;

Senkt sie jetzt wieder herab, und möcht' es nicht
minder beklagen, 175

Dafs ihm die Stärke des Stiers, Pelzwerk des
Bären nicht ward.

Aber ist jedes Geschöpf, wie er meint, ihm zum
Dienste geschaffen,

Sage, was nützte es ihm, hätt' er von Allen die
Kraft?

Liebevoll sorgt die Natur auch für diese, doch ohne
Verschwendung,

Die sie mit eigener Kraft, eignen Organen
beschenkt; 180

Überall, wo er sich zeigt, den scheinenden Mangel
entschädigt,

Hier durch Behendigkeit ihr, dort durch die
Stärke erzieht.

Alles ist weis' und genau, nach Jedes Verhältniß
gemessen;

Nirgendwo läßt sich dazu, nirgend davon etwas
thun.

185 Jedes Geschöpf und Insekt ist glücklich in eigener
Sphäre:

Doch bei dem Menschen allein zeigte der Him-
mel sich karg? —

Blühte dem Menschen allein, ihm, welchen vernünf-
tig wir nennen,

Darum die Freude nicht mehr, weil er nicht
Alles empfing? —

Aber des Sterblichen Glück, (o möcht' es der Hoch-
muth erkennen!)

190 Ist nicht ein Denken und Thun, höher als Men-
schennatur;

Größere Kräfte sind's nicht, dem Geist oder Kör-
per verliehen,

Als sie sein Wesen bedarf, oder sein Standpunkt
erträgt.

Warum besitzt der Mensch nicht ein Alles vergröß-
erndes Auge? —

Hier ist die Ursach' uns klar: weil wir ja Fliegen nicht sind!

Sage, was nützte es ihm, wenn er feinere Sehkraft
besäße, 195

Hier wol die Milbe zu schaum, doch nicht den
himmlischen Dom?

Oder ein zart'res Gefühl? — wenn nun er vor
Allem erzittert,

Schmerz nur und tödtliche Pein jegliche Nerve
durchdringt?

Oder ein fein'rer Geruch? — wenn der Rose balsamischer Odem,

Gleichend dem Pfeile, das Hirn, qualvoll und
tödtend, durchzuckt? 200

Wenn die Natur um ihn her er nur immer im
Donner vernähme,

Und ihm der Sphären Gesang brauste betäubend
in's Ohr?

O! wie würde er dann von dem Himmel euch wieder
erleben,

Dich, sanft lispelnder West, dich, den geschwätzigen Bach!

Wem enthüllte sich hier nicht die Güte und Weisheit der Vorsicht, 205

Immer sich gleich, wenn sie giebt, oder die
Bitte versagt? —

VII.

Eben so weit, als der Kreis der Schöpfung in Fülle
sich breitet,

Steigt auf der Leiter des Seins Geist und Empfin-
dung empor.

Schaue nur, wie sie sich hebt, bis hinauf zum
gebietenden Menschen,

210 Tief von dem grünen Gewürm dort im bevölker-
ten Gras:

Welche Verschiedenheit herrscht in dem Auge, von
Endpunkt zu Endpunkt,

Hier in des Maulwurfes Schein, da in der Scharf-
sicht vom Luchs?

Oder im Riechen? wenn schnell, mit gesenkterem
Haupte, die Löwinn,

Oder der Spürhund im Gras, witternd die Beute
verfolgt?

215 Oder im Hören, vom Volk, das da lebt in der
Tiefe der Fluthen,

Bis zu dem Chöre im Hain, welches den Früh-
ling besingt?

Wie ist der Spinne Gefühl doch also unendlich ver-
feinert;

Jeglichen Faden durchdringt's, lebt in dem gan-
zen Gespinnst!

Merk' auf der Biene Geschmack! wie zart ist er
nicht und untrüglich!

Selbst aus Gewächsen voll Gift saugt sie erquickenden Thau!

220

Und wie erniedrigt er sich, der im Boden nur wühlende Eber,

Schaut der vergleichende Blick deine Natur, Elephant? —

Zwischen Instinkt und Vernunft, wie so fein sind
die Grenzen gezogen?

Zwar sind sie ewig getrennt, aber doch ewig
sich nah!

Wie ein so inniges Band vereinigt Erinnerung und
Urtheil?

225

Wie so unmerklich getheilt sind nicht Gedank'
und Gefühl?

Und wie sehr nach Verein auch die mittlern Naturen
sich schmen,

Doch überschreitet ihr Fuß nimmer den schei-
denden Punkt.

Ohne dies richtige Mafs, wie wären die Einen den
Andern

230 Untergeordnet, und du Aller Gebieter und
Herr?

Hat nun der Ewige dir unterworfen die Kräfte von
Allen,

Sind nicht in deiner Vernunft alle die Kräfte
vereint? —

VIII.

Siehe, es wimmelt die Luft und das Meer und die
Erde voll Leben,

Das sich, voll zeugenden Stoffs, noch unaufhör-
lich vermehrt.

236 Welche der Höhen erreicht dies Leben wol droben
in Lüften?

Neben uns her wol wie weit, unten, wie tief
mag es gehn?

X Endlose Kette der Wesen, die du dort mit der
Gottheit beginnest,

Himmlische, ird'sche Natur, Engel und Menschen
umschlingst,

Thiere und Vögel und Fisch' und Gewürme, ver-
borgn dem Auge,

Selbst wenn bewaffnet es ist; von der Unendlichkeit an,

240

Weiter hinauf, bis zu dir, und von da, bis hinunter zum Uebling! —

Drängen wir höher hinauf, strebte, was unten ist, nach:

Oder ein öder Bezirk entstand' in der Fülle der Schöpfung:

Denn, wenn die Sprosse zerbricht, ist auch die Leiter zerstört.

Wenn du ein Glied der Natur verletzest, zerreisest die Kette,

245

Ob es das zehnte allein oder zehntausende war!

Und wenn ein jedes System sich bewegt im gemessenen Kreise,

Als unentbehrlicher Theil von dem unendlichen All,

Muß die Verwirrung des Theils nicht ihm bloß und jenem Systeme,

Sondern dem Ganzen sogar Unheil und Untergang drohn.

250

Reiße die Erde sich los aus dem Kreise, in welchem sie wandelt,

Schweife Sonn' und Planet droben gesetzlos umher,

Werde die herrschende Schaar der Engel verbannt aus den Sphären,

Sei's, daß sich Welt hier auf Welt, Wesen auf Wesen sich stürzt!

255 Möge die Veste des Himmels sich hin nach dem Mittelpunkt neigen,

Zittern die ganze Natur bis zu des Ewigen Thron;

Mächtige Ordnung vergehn! — Und warum? — Weil du es gebietest? —

Niedriger Wurm! — Raserei! Hochmuth und ruchloser Sinn!

IX.

X Wie, wenn dein Fuß, den Natur in dem Staube zu wandeln bestimmte,

260 Oder die emsige Hand wünschte die Herrschaft des Haupt?

Wenn nun dein Haupt und dein Ohr und dein Auge die Dienste versagten,

Die sie als Werkzeuge nur leisten dem regelnden
Geist?

Eben so thöricht ist's auch, wenn irgend ein Theil
von dem Ganzen

Wünscht bei dem Baue der Welt anders geord-
net zu sein;

Eben so thöricht, fürwahr! bei Arbeit und Mühe
zu klagen,

265

Welche der Meister des Bau's jedem zum Tage-
werk gab.

Was du erblickest, ist nur ein Theil des unend-
lichen Ganzen;

Du, o Natur, bist der Leib, aber die Seele ist
Gott!

Anders erscheint er uns stets, doch bleibet er ewig
derselbe,

Groß auf der irdischen Flur, wie in dem himm-
lischen Bau!

270

Wärmend im Strahle des Tags und erquickend in
kühlenden Lüften,

Schimmernd im Glanze der Nacht, treibend die
Blüthe des Baums,

Lebend in Allem, was lebt, sich verbreitend im
endlosen Raume,

Theilend sich mit ungetheilt, nimmer durch Wir-
ken erschöpft;

275 **Athmend** im menschlichen Geist und beseelend die
sterbliche Hülle,

Gut und vollkommen im Haar, wie in der
klopfenden Brust;

Groß und erhaben ist er im trauernden Sohne der
Erde,

Wie in dem Seraph am Thron, der ihn begeistert
verehrt;

Ihm ist nichts groß und nichts klein; er achtet
nicht Hohes noch Tiefes;

280 **Alles** erfüllt und umspannt, bindet und gleicht
er aus.

X.

Sterblicher, höre denn auf, die Ordnung der Dinge
zu meistern;

Nenne nicht mangelhaft sie; auf ihr beruhet dein
Wohl.

Fasse den Punkt, wo du stehst, *der* Grad von
Blindheit und Schwäche,

Den du hienieden noch fühlst, ward dir vom
Himmel zu Theil.

Ihm unterwirf dich getrost! Hier, oder in anderen
Sphären,

285

Harret, dies hoffe gewiss, ein dir entsprechendes
Loos;

Wisse, es schirmt dich die Hand der die Welten
beherrschenden Allmacht,

Wenn dir der Tag der Geburt oder des Todes
erscheint.

Kunst ist die ganze Natur, doch vor deinem Ver-
stande verborgen;

Jeglicher Wechsel ist Plan, aber du siehst ihn
nicht ein;

290

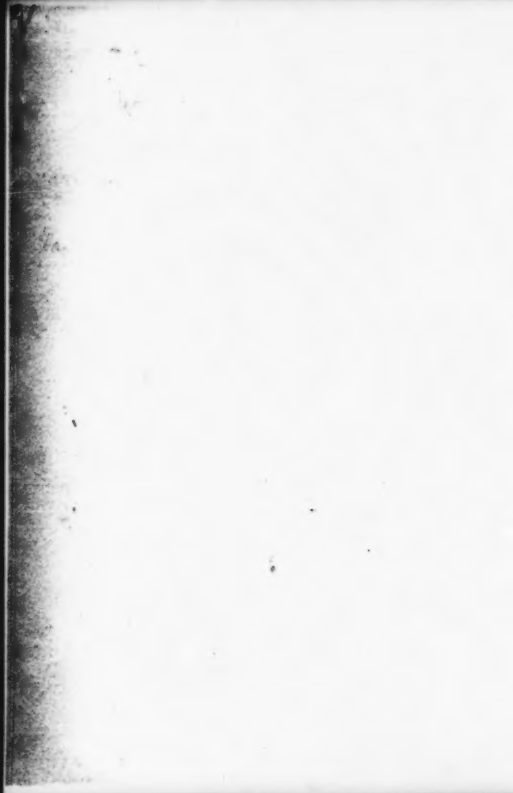
Mißklang, harmonisch Getön, nur wird es von dir
nicht vernommen;

Unglück des einzelnen Theils, wird für das
Ganze ein Glück.

Menschlichem Hochmuth und ihr, der Vernunft,
die sich irrt, zur Beschämung,

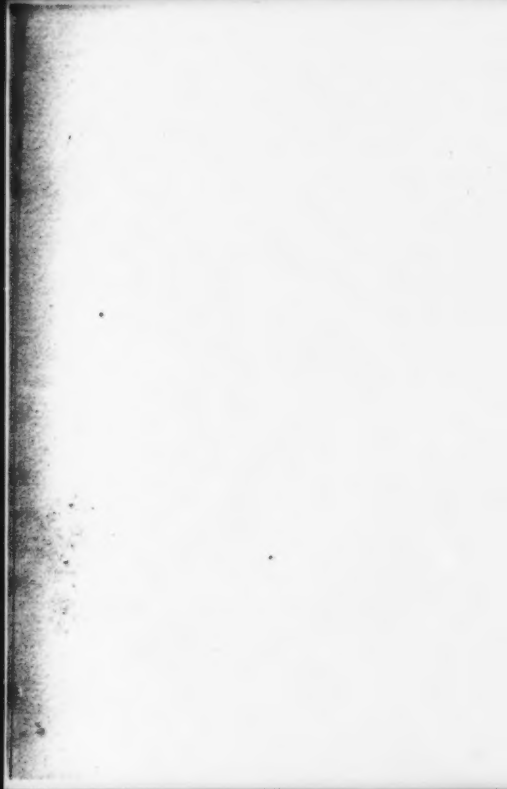
Leuchtet die Wahrheit allein: *„Alles, was ist,
das ist recht!“*

Wiederholt sich.



D E R M E N S C H.

ZWEITER GESANG.



✓ Inhalt des zweiten Gesangs.

Die Natur und der Zustand des Menschen, in Beziehung auf sich selbst und als Individuum betrachtet.

- I. Es kommt dem Menschen nicht zu, *Gott*, sondern sich selbst zu erforschen. Der Mensch ist ein *Mittelding*; seine Kräfte und Schwächen. V. 1 bis 19. Die Grenzen seiner Fähigkeiten. V. 19 f.
- II. Es giebt zwei Grundprincipien im Menschen: *Selbstliebe* und *Vernunft*. Beide sind nothwendig. V. 53 f. Selbstliebe ist das stärkste, und warum? V. 67 f. Sie haben einenlei Endzweck. V. 81 f.
- III. Die *Leidenschaften* und deren *Nutzen*. V. 93 bis 130. Herrschende Leidenschaft und ihre Stärke. V. 132 bis 160. Ihre Nothwendigkeit, die Menschen auf verschiedene Gegenstände zu lenken. V. 165 f. Absicht der Vorsehung, dem Menschen durch sie einen festen Zielpunkt zu geben und seine Tugend zu sichern. V. 175.
- IV. *Tugend* und *Laster* sind in unsrer gemischten Natur vereint; ihre *Grenzen* berühren sich; aber in der Sache selbst sind sie getrennt und deutlich unterschieden. Worin die Pflicht der Vernunft dabei bestehe. V. 202 bis 216.

V. Von der Häßlichkeit des Lasters an sich, und wie wir uns dabei selbst täuschen. V. 217.

VI. Der Endzweck der Vorsicht und das allgemeine Beste, wird dennoch durch unsre Leidenschaften und Unvollkommenheiten befördert. V. 238 f. Wie nützlich sie unter alle Abstufungen der Menschen vertheilt sind. V. 241. Wie vortheilhaft sie der Gesellschaft, W. 257; dem Einzelnen, V. 263; and jedem Alter und Stande des Lebens sind. V. 273 f.

I.

Nun, so erkenne dich selbst, und wähne nicht,
Gott zu ergründen;



Welch eine Wissenschaft liegt Menschen so nah,
als der Mensch!

Gleichend der Erdzunge, ist in der Mitte der Wesen
sein Standpunkt;

Dämm'ung nur giebt ihm Vernunft; groß ist er,
aber noch roh.

Allzuviel hat er erforscht, um der Skepsis sich ganz
zu ergeben;

5

Doch für des Stoikers Stolz fühlend sich stets
noch zu schwach,

Steht er am Scheideweg still; bei Handeln und Las-
sen im Zweifel,

Bleibt es ihm ungewiß noch: ist er ein Gott oder
Thier? —

Bleibt es in Nacht ihm verhiüllt: hat Geist, hat Körper
den Vorzug? —

10 Er, der zu sterben nur ward, denkt nur, damit
er sich irrt.

Also auch bleibt die Vernunft von ähnlichem Dunkel
umnachtet,

Wenn er zu wenig sie nützt, oder zu viel sie
gebraucht.

Wie sind Verstand und Gefühl bei ihm im chaotischen
Kampfe!

Jezo erniedrigt er sich, jezo erhebt er sich
selbst.

15 Halb zum Stehen geschaffen, und halb, um wieder
zu fallen;

König von Allem, was ist, und doch von Allem
der Raub;

Einziger Richter des Wahren, und endlos im Irr-
thum verflochten,

Ist er der Ruhm und das Spiel, so wie das Räth-
fel der Welt.

Gehe, bewundert Geschöpf, und erklimme die Hö-
hen des Wissens;

Miß die Erde dir aus, ordne die Ebbe und
Fluth! 20

Wäge die Lüfte und zeig' dem Planet die zu wandelnde Laufbahn;

Kläre die Vorzeit uns auf, leite das Tagesgestirn!

Steige mit *Plato* empor, bis hinauf in die himmlischen Sphären.

Hin, wo das Urbild der Huld, Schönheit und Herrlichkeit thronet;

Oder den Irrpfad betritt, den später die Schüler betreten, 25

Als sie den Aberwitz selbst Nachahmung Gottes genannt,

Gleichend den Priestern des Ost's, die, schwindelnde Kreise durchlaufend,

Drehen im Wirbel das Haupt, ähnlich der Sonne zu sein.

Ewiger Weisheit entwirf die Regeln, die Welt zu regieren, —

Kehr' in dich selbst dann zurück; zeig' es, du seist nur ein Thor! 30

Wesen von höherer Art sahn jüngst aus den Sterb-
lichen Einen,

Der dem Gesez der Natur jeglichen Schleier ent-
riß;

Und sie bewunderten hoch die Weisheit im Erden-
gewande,

Und ein *Newton* ward dort, wie hier ein Affe,
gezeigt.

35 Er, der den reißenden Lauf des Kometen an
Regeln gebunden,

Kannt' und bestimmte er wol, was ihm die Seele
bewegt?

Spähend entdeckte sein Blick das Erscheinen und
Schwinden des Sternes;

War auch des eigenen Seins Anfang und Ende
ihm kund? —

Was für ein Wunder ist's doch, daß der höhere
Theil unsers Wesens

40 Ohne Behind'ung sich hebt, Künste nach Kün-
sten erklimmt;

Aber sobald er das Werk, das große und eigne
begonnen,

Was die Vernunft erst gewebt, Leidenschaft wieder zerreißt.

Drum laß bescheidenen Sinn auf den Bahnen des
Wissens dich leiten;

Streife vor allem den Prunk nichtigen Stolzes
ihm ab;

Nimm ihm das eitle Gewand, wie jede nur äußere
Zierde,

45

Was als Gelehrsamkeit glänzt, oder die Trägheit
ihm lich,

Oder berechnet nur scheint, des Gedächtnisses Um-
fang zu zeigen,

Mehr nur der Neugier gefällt, oder dich sinn-
reich nur quält.

Alles dies tilge nun aus, oder schneide den üppigen
Auswuchs

Aller der Künste hinweg, welche das Laster
ersann.

50

Dann erst betrachte den Rest; wie klein und gering
ist die Summe,

Die der vergangenen Zeit oder der künftigen
frommt!

II.

Zweierlei Kräfte sind's nur, die das Wesen des
Menschen beherrschen,

Spornt ihn die Liebe zu sich, hält die Vernunft
ihn zurück.

55 Nenne die Eine nicht gut, noch schmähe die Andre
als böse,

Jede verfolgt ihren Zweck, treibt oder herrscht
überall.

Wirken dem Zweck sie gemäß, so werden sie Quel-
len des Guten,

Wenn sie zuwider ihm sind, Quellen des Bösen
uns sein.

Wisse, der Trieb zu uns selbst, er bewaget und
spornet die Seele;

60 Prüfend vergleicht die Vernunft, herrscht mit
der Wag' in der Hand.

Ohne die Liebe zu sich, versänke der Mensch nur
in Trägheit,

Ohne das Licht der Vernunft, fände sein Wirken
kein Ziel.

Wäre der Pflanze nur gleich, an den eigenen Boden
geheftet,

Nährte sich so, wie sie selbst, pflanzte sich fort,
und verging;

Oder dem Luftgebild' ähnlich, das regellos flammt
durch den Dunstkreis, 65

Und, wie es andre zerstört, endlich sich selber
verzehrt.

Größere Fülle der Kräfte verschleißt der bewege-
gende Grundtrieb,

Er reizt zu Thaten uns an, spornt und erhebet
den Sinn.

Ruhig dagegen und still bleibt stets das Vermögen
des Geistes,

Welches vergleicht und zählt, prüfet und Leh-
ren uns giebt. 70

Während die Liebe zu uns ein Gut, das ihr nah'
ist, entzündet,

Sendet das Licht der Vernunft weit in die Ferne
den Strahl.

Jene erkennet ihr Glück in dem Reiz nur des näch-
sten Genusses,

Wenn die Vernunft erst ihr Heil tief in der
Folge erblickt,

75 Mehr, als der bündigste Grund, vermag die Versu-
chung zu drängen;

Wachsamer ist die Vernunft, gröfser der Leiden-
schaft Macht.

Wünschest du dir mit Erfolg die stärkere Macht zu
bezwingen,

Nütze das Licht der Vernunft; leih', wenn sie
warnt, ihr dein Ohr.

Achtest du immer auf sie, so erwirbst du Gewohn-
heit, Erfahrung;

80 Jede verstärkt die Vernunft, zügelt der Selbst-
liebe Kraft.

Mögen scholastische Weise die Freunde zum Streite
bewaffnen,

Mehr auf die Spaltung bedacht, als zu vereinen
bemüht;

Laßt vom Gefühl die Vernunft, von der Tugend
die Anmuth sie scheiden,

Wie ihr pedantischer Wiz rasch und geschickt es
gebeut.

Vizling' und Thoren sind oft um einerlei Namen
im Kampfe, 85

Denken am Ende oft nichts, oder dasselbe
dabei.

Liebe zu uns und Vernunft, hat beides einerlei
Endzweck,

Beide verabscheu'n den Schmerz, wünschen Ver-
gnügen sich nur.

Aber indem mit Begier die Eine den Honig ver-
schlinget,

Kostet die Andre ihn so, daß sie die Blume ver-
schont. 90

Auch das Vergnügen wird so, bald falsch, bald
richtig verstanden,

Diesem das größeste Gut, jenem das größeste
Leid.

III.

Abart der Liebe zu uns ist jeglicher Leidenschaft
Name:

Schein oder wirkliches Gut setzt in Bewegung ihr
Spiel.

Doch, weil nicht jegliches Gut sich eignet zur Thei-
lung mit Andern, 95

Und die Vernunft uns gebent: «Sorge zuerst für
dich selbst!»

Ist auch die Liebe zu uns, sind edel nur immer die
Mittel,

Gegenstand uns'rer Vernunft, und der Beachtung
wol werth.

Theilt sie auch Anderen gern, so verfolgt sie erhab-
nere Zwecke,

100 Adelnd ihr ganzes Geschlecht; dann wird sie
Tugend genannt.

Möge des Stoikers Stolz mit der Ruhe des Gleich-
muths sich brüsten,

Als mit der Tugend Triumph; sie ist nur starren-
des Eis,

Zieht sich zurück in sich selbst, sich verschließend
im Innern des Herzens;

Übung nur, aber nicht Ruh', zeigt von der gei-
stigen Kraft.

105 Wenn sich der Sturmwind erhebt, da geräth auch
die Seel' in Bewegung;

Werde ein Theil doch zerstört, stehet das Ganze
nur fest.

Alle beschiffen das Meer des Lebens nach mancher-
lei Richtung;

Kompas nur ist die Vernunft, Leidenschaft gün-
stiger Wind,

Aber der Ewige selbst erscheint uns nicht stets in
der Stille,

Sondern er kommt auch im Sturm, wandelnd
auf Wettern daher.

110

Leidenschaft ward für den Kampf, wie ihr, Ele-
mente, geboren;

Aber gezähmt und gemischt, fördert sie dennoch
sein Werk.

Darum begnüge du dich, sie zu zügeln und klug
zu benutzen;

Tilgen die Menschen wol das, woraus ihr Wesen
besteht? —

Deiner Vernunft sei's genug, auf dem Pfad der
Natur sie zu führen,

111

Sie zu beherrschen und stets ihr zu gehorchen
und Gott.

Hoffnung und Liebe und Freude, das heit're Gefolg'
des Vergnügens,

Schmerzen und Haß und die Furcht, jene Gefähr-
ten der Pein,

Sind es, wenn Kunst sie vereint und sie richtige
Grenzen umgeben,

120 Was hier des Sterblichen Geist sicher im Gleich-
gewicht hält,

Was mit dem Schatten das Licht im schönen Con-
traste verbindet,

Und dem Gemälde des Seins Ausdruck und
Farbe verleiht.

Immer sind Freuden uns nah; bald tragen wir sie
in den Händen,

Oder sie schweben uns vor, schwindend durch
Hoffnung erneut.

125 Sie zu erfassen im Nah'n, und die künftigen glück-
lich zu finden,

Dies ist das große Geschäft, beides für Körper
und Geist.

Alle zwar locken uns an, doch sind sie an Reizen
verschieden;

Denn der verschiedene Sinn wird auch verschie-
den berührt.

Drum wird verschiedener Trieb uns bald mehr und
bald minder entflammen,

Wie er ein stärkeres Organ, oder ein schwächeres
trifft. 130

Daher erringet auch oft, der Schlange des Aaron
ähnlich,

Einer die Obergewalt, der nun die andern ver-
tilgt.

So, wie vielleicht schon der Mensch, bei dem Ein-
tritt in's irdische Leben,

Tief in der athmenden Brust Keime des Todes
verschließt,

Und wie das schleichende Gift, das dereinst noch
sein Dasein soll enden, 135

Sich mit dem Wachsthum vermehrt, und mit
dem Körper verstärkt,

Wird auch zur Krankheit der Seele, verwebt mit
dem Wesen des Menschen,

Und in sein Inn'res gelegt, was als Affekt ihn
beherrscht.

des belebende Oel, das bestimmt ist, das Ganze
zu nähren,

140 Strömet in Seele und Leib einzig nun dahin nur
aus.

Was nur das Herz ihm erwärmt, was immer das
Haupt ihm erfüllet,

Wie das Gemüth sich erschließt, oder die Kraft
sich belebt,

Alles dies führet vereint, durch gefährliche künst-
liche Mittel,

Schnelleren Flugs, Phantasie hin auf den leiden-
den Theil.

145 Mutter zwar ist die Natur, doch Gewohnheit der
Leidenschaft Amme;

Scharfsinn und Wiz und Talent macht, daß sie
schlimmer nur wird.

Ja! und sogar die Vernunft vermehrt ihr die Kraft
und die Schärfe,

So, wie im sonnigen Strahl saurer der Essig
nur wird.

Elend sind wir fürwahr! Unterworfen der ächten
Monarchin,

Folgen der Schwachen wir nur, wenn es ein
Günstling geheut, 150

Spendet sie Waffen uns nicht, so wie sie uns Regeln
gegeben,

Was wol vermag sie dann mehr, als dafs sie
Thoren uns schilt?

Lehren mag sie, die Natur zu beklagen, doch nicht
zu verbessern;

Schuldigt mit Strenge uns an, rettet als Freundin
uns nicht!

Richterin will sie jezt sein, steht dann uns als An-
walt zur Seite, 155

Leitend des Sterblichen Wahl, preist die ge-
scheh'ne sie an,

Stolz auf den leichteren Sieg, und so weit ihn als
möglich verfolgend,

Zahmt sie den schwächern Affekt, aber der
stärkere wird frei,

Also auch wähnet der Arzt, dafs er glücklich die
Krankheit gehoben,

Während aus flüssigem Stoff endlich die Gicht
sich erzeugt, 160

Wahrlich, der Pfad der Natur ist würdig des Vorzugs vor allen;

Führen nicht soll die Vernunft, sondern nur Wächterin sein,

Lenken nur soll sie den Trich; zu zerstören wand nicht sie berufen,

Freundin soll sie des Affekts, aber nicht Feindin ihm sein.

165 Kommend von höh'rer Gewalt, und erkoren zum kräftigen Antrieb,

Bringt den verschiedenen Sinn er an's verschiedene Ziel.

Während, dem Wechselwind gleich, ihn die andern Begierden bestürmen,

Treibt ihn der stärk're Affekt kräftig ans sichere Land.

Möge Gelehrsamkeit, Macht, mag Reichthum und Ehre ihn freuen,

170 Oder, was kräftiger reizt, sei es die Liebe zur Ruh:

Selbst mit des Lebens Gefahr wird er sie verfolgen im Leben.

So hat des Kaufmanns Bemühn, gleich der gemächlichen Ruh,

Deren der Weise sich rühmt, und des Mönchs
 erniedernde Demuth,
 Oder heroischer Stolz, immer den Schutz der
 Vernunft,

Doch des Unendlichen Kunst, der das Gute aus
 Bösem entfaltet, 175

Pfropft auf der Leidenschaft Stamm das uns ver-
 edelnde Reis.

So wird der flücht'ge Merkur in dem Blute des
 Menschen gefesselt,

Stärker die Tugend in ihm noch an sein Wesen
 geknüpft;

Der sonst zu lockere Stoff wird fest durch die
 Schlacken verbunden,

Beide, der Leib und der Geist, streben nach
 einerlei Ziel. 180

So, wie ein fruchtloser Zweig, nicht belohnend
 die Pflege des Gärtners,

Künstlich auf Wildes gepfropft, Früchte zu tra-
 gen beginnt,

Also entsproßt dem Affekt auch der Tugenden
schönste und beste,

Weil ihr die rohe Natur kräftige Wurzeln ver-
leiht.

185 Wie ist die Ernte so reich an Werken des Wizes
und Anstands,

Welche aus Laune und Haß, Furcht oder Eigen-
sinn keimt!

Sehn wir des Zornes Gewalt nicht den Eifer und
Muth oft ersetzen?

Klugheit lehret der Geiz, Trägheit hat Denker
gemacht;

Ja! auch der Trieb des Geschlechts, durch gehörige
Siebe geläutert,

190 Wandelt in Zärtlichkeit sich, reizet die schönere
Welt.

Und wenn den unedeln Geist bis zum Sklaven die
Schwelsucht erniedrigt,

Zeigt der Gelehrte und Held, wie sie zu Thaten
ihn spornt.

Darum, was immer am Mann und am Weibe als
Tugend wir preisen,

Stets wird die Quelle davon Stolz oder Schaam-
gefühl sein.

Also auch sind von Natur (o, mücht' es den Hoch-
muth bezähmen!) 125

Tugend und Laster in uns nah' mit einander ver-
wandl.

Aber es lenket den Lauf die Vernunft von dem
Bösen zum Guten;

Nero, sobald er gewollt, hätte wie *Titus* ge-
herrscht.

Wenn wir den stürmischen Geist bei dir, *Catilina*,
verabscheun,

Kann er im *Decius* schön, göttlich im *Curtius*
sein. 200

Eben dieselbe Begier nach Ruhm kann vernichten
und retten,

Bildet den Vaterlandsfreund, wie den Verräther
sie zeugt.

IV.

Fragst du: Wer scheidet die Nacht und das Licht
in dem Chaos des Menschen? —

Wahrlich! allein nur der Gott, der in dem In-
nern uns wohnt!

platonisch - humanistisch

205 Immer nur führt die Natur die Extreme zu einerlei
Endzweck;

Noch ein geheimer Gebrauch hat sie im Menschen
vereint.

Häufig befehlen sie auch sich gegenseitig die Mar-
ken.

Wie auf des Malers Gebild Licht sich und Schat-
ten bekämpft.

Oft sind sie innig verwebt, dafs nimmer der End-
punkt zu finden,

210 Welcher die Tugend begrenzt, oder das Laster
beginnt.

Thöricht, fürwahr! würd' es sein, wenn wir daraus
die Folgerung zögen:

«Also sei hier überhaupt Laster und Tugend
Phantom.»

Weil sich auf mancherlei Art mit dem Weißen das
Schwarze vermischt,

Dafs es sich mildernd verschnitzelt; giebt es nicht
schwarz mehr und weifs? —

215 Fragt nur das eigene Herz, und nichts wird euch
klärer erscheinen;

Dem, der sie Beide verkennt, kostet es Mühe
und Zeit.

V.

Denn ein so gräßliches Bild enthüllet das Laster
dem Auge,

Dafs es schon hassenswerth ist, wenn wir's nur
Einmal erblickt;

Doch, wenn zu oft wir's gesehn, dann wird uns
sein Antlitz gewöhnlich;

Anfangs ertragen wir's nur, klagen und lieben's
zulezt. 220

Wo es den Gipfel erreicht, bleibt menschlichem
Auge verborgen;

Fragst du nach Norden in York, zeigt man die
Tweed dir an;

Seine *Orkaden* wird bald der *Schotte* dem Fragen-
den nennen;

Weilst du in Grönland, so heifst's, *Zembla*; der
Himmel weiß mehr!

Keiner gestehet es ein, dafs er ganz sich dem Laster
ergeben; 225

«Schlimmer,» behauptet er dreist, «ist noch mein
Nachbar, als ich!»

Selbst die unselige Schaar, die unter der Linie
wohnet,

Fühlet sein Wüthen nicht mehr, oder gesteht es
nicht zu.

• Das, was das bess're Gemüth schon mit Graun und
Entsetzen erfüllte,

230 Wird vom verstockteren Sinn rechtlich und köb-
lich genannt.

Tugend und Laster beherrscht auf Erden die Sterb-
lichen alle;

Wen'ge nur zeichnen sich aus, jeder besizet sein
Mafs.

Schelme und Narren verfahren bisweilen nach Recht
und nach Klugheit,

Und auch der Beste begeht, was er nicht billigen
kann.

235 Theilweis befolgen wir nur bald Gutes und bald
auch das Böse;

Denn unser inneres Selbst neiget zu Beiden sich
hin.

VI.

Jeder der Einzelnen wählt sich einen gesonderten
Endzweck,

Aber der Ewige macht nur sich das Ganze zum
Ziel.

Er, der allmächtig zerstört, was Thorheit und Eigen-
sinn bauten,

Wendet die Wirkungen ab, welche das Laster
erzeugt.

Er ist's, der jeglichem Stand auch glückliche Schwä-
chen gegeben,

Schüchtern die Jungfrau erschuf, stolz der Ma-
trone Gemüth,

Furchtsam den Staatsmann gemacht, und die Seele
des Helden verwegen,

Fürsten mit Argwohn erfüllt, Glauben dem Volke
verlieh.

Selbst aus der Eitelkeit Trich kann Frucht sich der
Tugend entfalten,

Welche, verschmähend das Gold, nur mit dem
Ruhm sich begnügt,

Auf der Bedürfnisse Grund und die Mängel des
menschlichen Geistes

X

Baut er die Freude, die Ruh, so wie die Ehre
der Welt,

X
250

Wie uns der Himmel erschuf, kann Keiner des
Andern entbehren;

Er hat die Einen zu Herr'n, Andre zu Knechten
gemacht,

Andre zu Freunden, damit der Eine des Andern
bedürfe.

Einzelne Schwäche bewirkt, daß sich das Ganze
verstärkt,

Mangel, Gebrechen, Affekt verknüpft das gemeine
Intresse

Fester zusammen und macht, daß es noch theu-
rer uns wird,

255 Freundschaft verdanken wir ihm; es entkeimt ihm
die zärtliche Liebe,

So wie der Freude Genuß, welche das Leben
gewährt;

Aber sie lehren uns auch, wenn die Sonne des
Lebens sich neiget,

Gern zu verzichten auf Lust, Liebe und ird'schen
Gewinn.

Halb durch Vernunft schon gewonnen, halb durch
das Verschwinden der Kräfte,

Führt der willkommenen Tod still von der Erde
uns ab.

260

Welch ein Affekt uns beherrscht, sei's Wissenschaft
oder die Ehre,

Oder des Goldes Besiz, Niemand vertauschte sein
Loos.

Fühlt sich der Weise beglückt, wenn ihm die Natur
sich entschleiert,

Jauchzt voll Entzücken der Thor, daß er so
wenig nur weiß.

Reiche beseligt ihr Gold, sie schauen mit Lust auf
den Mamon,

265

Während der Arme mit Ruh fest auf die Vorsicht
vertraut.

Siehe den Bettler, er tanzt in der Blindheit; dort
jubelt der Lahme;

Der wird im Rausche ein Held, jener im Traume
ein Fürst.

Hungernd erblickt der Chemist sein Heil in dem
Steine der Weisen,

270 Wenn beim gelungenen Vers glücklich der Dichter
sich preist,

So ist denn jeglichem Stand sein Antheil an Freude
beschieden;

Hochmuth ward Allen zu Theil, als ein gemeinsamer
Freund.

Jeglichem Alter ward auch der Affekt, der ihm
zukommt, gegeben;

Hoffnung begleitet uns stets, läßt auch am Grabe
uns nicht.

275 Schaue das Kind; es befolgt der Natur wohlwollende
Regel:

Freut es der Klapper sich nicht, jauchzt es nicht
oft um ein Nichts?

Ein noch lebendiger Spiel ergötzt den feurigen
Jüngling;

Rauschender ist es fürwahr, aber gleich wenig
nur werth.

Schärpen und Orden und Gold, sie erfreuen das
männliche Alter.

Mit der Postill' in der Hand täuelt der kindi-
sche Greis;

280

Sie nur vertreibt ihm die Zeit, wie Knaben sie
scherzend verschrecken,

Bis er das ärmliche Spiel, matt und entschlum-
mernd, beschließt.

Ehe der Vorhang noch sinkt, vergoldet das hunte
Gewölke,

Das uns verschönert den Tag, mannichfach strah-
lend, der Wahn.

Jedes uns mangelnde Glück vergütet die schmei-
chelnde Hoffnung,

285

Und was an Kenntniß uns fehlt, reichlich ersetzt
es der Stolz.

Diese erbauen so schnell, als Weisheit und Einsicht
zertrümmert;

Tief aus der Thorheiten Kelyh lüchelt die Perle
der Lust.

Trübt sich die Aussicht uns hier, dort wird sie sich
wieder erheitern;

Selber die Eitelkeit ward uns nicht vergebens
verliehn.

290

Auch die Liebe zu uns, sie ertheilt uns die All-
macht zum Maßstab,

Dafs an der eigenen Noth sicher die fremde sich
mifst.

Sieh und gestehe sie ein, die tröstende ewige
Wahrheit:

X *«Dafs, sei der Mensch auch ein Thor, weise
sein Schöpfer doch ist!»*

D E R M E N S C H.

DRITTER GESANG.



• Inhalt des dritten Gesangs.

Die Natur und der Zustand des Menschen, in Hinsicht auf die Gesellschaft.

I. Das ganze Weltall ist ein gesellschaftlicher Verein. V. 7 f.

Nichts ist bloß für sich selbst, noch bloß für Andre geschaffen. V. 27. Das Glück der thierischen Schöpfung ist wechselseitig. V. 49.

II. Vernunft und Naturtrieb wirken in allen Geschöpfen auf Geselligkeit hin. V. 109.

III. Wie weit die Geselligkeit durch den Instinkt, V. 113, und wie viel mehr durch die Vernunft bedingt wird. V. 128.

IV. Von dem, was man den Stand der Natur nennt. V. 144. Die Vernunft wird vom Instinkt bei der Entdeckung der Künste, V. 166, und bei der Bildung der Regierungsformen, V. 176, geleitet.

V. Ursprung der bürgerlichen Gesellschaften. V. 196. Ursprung der Alleinherrschaft. V. 207. Patriarchalische Regierungsverfassung. V. 212.

VI. Ursprung der wahren Religion und einer guten Regierungsform aus einerlei Quell der Liebe. V. 231 f. Entstehung des

Aberglaubens und der Tyrannei aus einerlei Quell der Furcht, V. 237 f. Der Einfluß der Selbstliebe wirkt auf das gesellschaftliche und öffentliche Wohl, V. 246. Wiederherstellung der wahren Religion und Regierungsverfassung auf ihren ersten Grundsat. V. 285. Vernachlässigte Regierungsart, V. 288. Verschiedene Formen jeder von beiden, und wahrer Endzweck von allen, V. 300 f.

Dabei nun bleiben wir stehn! *Der ewige Ur-
sprung der Dinge*

*„Strebt auf verschiedenem Pfad immer nach
einerlei Ziel.“*

Wie auch ein Körper voll Kraft, in der brausenden
Fülle des Wohlseins,

Keckheit des Reichthums uns treibt, oder ein
glänzender Stolz,

Schweb' uns, bei Tag und bei Nacht, die wichtige
Wahrheit vor Augen, 5

Leite den Lehrer des Volks, weihe des Betenden
Mund.

L.

Schaue dich um in der Welt, und betrachte die
Kette der Liebe,

Die in den Tiefen und Höh'n Alles so innig ver-
eint.

X **Einerlei Ziel nur bezweckt die Natur im bildenden
Wirken;**

10 **Selbst im Monadensystem bietet sich Alles die
Hand.**

**Überall neigt der Atom sich gesellig zu andern Ato-
men,**

**Folgend dem Drang der Natur, schließt er dem
Nachbar sich an,**

**Siehe, die Körperwelt auch, von verschiedenem
Leben befruchtet,**

**Strebet dem Mittelpunkt zu, auf das gemeinsame
Wohl.**

15 **Während die Pflanze verwelkt, verhüllt sie im
Busen noch Leben,**

**Und aus der Sinkenden Staub hebt sich ein
neues empor.**

**Mögen auch Formen vergehn, sie ersetzen bald
andere Formen;**

**(Eben so werden von uns Leben und Tod nur
vertauscht.)**

**Schnell, wie die Blase entsteht, vom Meere des
Stoffes gebohren,**

20 **Lösen sie wieder sich auf, kehren zum Meere
zurück.**

Nichts ist hienieden sich fremd; es bezieht sich der
Theil auf das Ganze.

Geist, der das Ganze durchdringt, Geist, der das
Ganze erhält,

Ist's, was die Wesen verknüpft, von dem kleinsten
bis zu dem größten,

Und für den Menschen das Thier, ihn für die
Thiere erschuf.

Nichts ist im Weltall allein; denn es dienet und
lässet sich dienen; 25

So in's Unendliche hin schlinget die Kette sich
fort.

Wähnest du, thörichter Mensch, Gott wirke allein
dir zum Besten?

Achte allein nur auf das, was dich ernähret und
freut?

Oder dich kleidet und schmückt? — Der das Reh
dir geschaffen zur Speise,

Deckte auf blumigen Au'n gütig die Tafel auch
ihm. 30

Glaubst du, es steige für dich zum Himmel die sin-
gende Lerehe? —

Freude nur tönet ihr Lied, Freude beschwingt
ihr den Flug.

Meinst du, es sei nur für dich, wenn die Stimme
des Hänflings erklinget?

Wisse, die Lieb' ist's allein, was zum Gesang
ihn entzückt.

35 Sieh, du besteigest dein Ross, und es schimmert
im köstlichsten Glanze;

Aber es theilt mit dem Herrn beides, die Lust
und den Stolz.

Sprichst du: die Saaten sind mein auf dem weiten
Gefilde der Erde! —

Aber die Vögel der Luft nehmen ihr Körnlein
hinweg.

Oder gehört sie nur dir, die Ernte des goldenen
Jahres? —

40 Wisse, ein Antheil belohnt billig den nützlichen
Stier.

Niemals pflügte der Eber und gehorcht nicht der
Stimme des Menschen;

Doch es ernährt ihn die Müh' dieses Beherr-
schers der Welt.

Merke, es sorgt die Natur gleich liebend für ihre
Geschöpfe;

Was den Monarchen jetzt wärmt, war einst die
Hülle des Bärs.

Wenn sich der Sterbliche rühmt: «Nur für mich
sind die Dinge geschaffen!» 45

Ruft die gemästete Gans: «Wisse, der Mensch
ist's für mich!»

Eben die Kurzsicht verräth, wer es wähnet, es habe
der Schöpfer

Alle Geschöpfe für Eins, Eins nicht für Alle
bestimmt.

Möge das stärk're Geschöpf auch das schwäch're an
Kräften beherrschen,

Nenne der Mensch sich den Geist und den Gebie-
ter der Welt: 50

Über ihm herrscht die Natur, und, bekannt mit
Bedürfnis und Schmerzen

Andrer Geschöpfe, ward er ihnen zum Helfer
bestellt.

Glaubest du wol, daß der Falk, wenn er nieder
sich stürzt aus den Wolken,

Würgend das Taubengeschlecht, bunte erbarmend
verschont?

55 Oder bewundert die Dohle des Käfers vergoldete
Schwingen?

Oder der Sperber das Lied, welches die Nachti-
gall singt? —

Alles versorget der Mensch; dem Geflügel vergönt
er die Haine,

Öffnet den Heerden die Flur, so wie den Fischen
die See'n.

Einige werden von ihm, weil sie Vorthail gewähren,
erhalten,

60 Mehrere pflegt er zur Lust, aber die meisten aus
Stolz.

Alle ernähret allein nur die Eitelkeit ihres Gebie-
ters,

Jedes erfreut sich des Glücks, das ihm die Üppig-
keit schafft.

Solche Geschöpfe, wonach sein gelehriger Gaumen
sich sehnet,

Werden vor Hunger geschützt und vor der Raub-
thiere Klau'n.

65 So auch ernährt er das Thier, das er selbst sich
zum Mahle bestimmte;

Bis er das Leben ihm raubt, fühlt es durch ihn
sich beglückt;

Denn es empfindet und sieht gleich wenig den
Streich in der Ferne,

Als der begünstigte Mensch, welchen der Bliz-
strahl erschlägt.

Auch das vernunftlose Thier wird erquickt am Gast-
mahl des Lebens;

Hier auch ergötzt sich der Mensch, bis er's im
Tode verläßt. 70

Jedem Geschöpf, das nicht denkt, versagte die Güte
des Himmels

Weislich die Kenntniß vom Tod, als ein ihm
unnützes Licht.

Aber dem Menschen allein ward sie also vom Schöp-
fer gegeben,

Dafs an die Furcht vor dem Tod freundlich die
Hoffnung sich schmiegt.

Wie sich die Stund' ihm verhüllt, steht Furcht auch
in dämmernder Ferne; 75

Näher zwar tritt ihm der Tod, aber er scheint
ihm nicht nah.

X Und welch Wunder ist dies, daß des Himmels
unendliche Weisheit

Diese Erkenntniß allein denkenden Wesen ge-
schenkt!

II.

Möge das Licht der Vernunft, mag Instinkt die
Geschöpfe erleuchten —

80 { Wisse, daß jedes Geschöpf heilsame Kräfte em-
pfangt.

Nur auf die Wohlfahrt allein ist das Streben von
beiden gerichtet,

Und sie entdecken in sich schickliche Mittel zum
Zweck.

Sage, hat jemals das Thier, vom sichern Instinkte
geleitet,

Wol noch zu Führern des Papsts und der Syno-
den bedurft?

85 { Fähig zwar ist die Vernunft, doch, ihrer Natur
nach, erkaltet,

Kümmert sie nimmer der Dienst, wenn sie ge-
worben nicht ward.

Denn sie erwartet den Ruf, und läßt oft vergebens
sich rufen;

Aber der wackre Instinkt stellet von selber sich
ein;

Innig und fest überzeugt, in das Ziel, das ihm vor-
schwebt, zu treffen,

Während des Wizes Geschlofs höher und niedri-
ger trift; 90

Sicher, daß er durch Natur, die ihn anspornt, das
Glück sich erwerbe,

Welches die schwere Vernunft, müde sich stre-
hend, verfehlt.

Er nur dienet uns stets, wenn Vernunft im Dienste
ermüdet;

Er geht den richtigen Pfad, während Vernunft
sich verirrt.

So sind die treibende Kraft und die Kraft, die ver-
gleicht, nur Eine 95

In der vernunftlosen Welt; doch in der unsern
sind's zwei.

Mögest du gleich die Vernunft weit über Naturtrieb
erheben,

Herrschet durch diesen doch Gott, aber durch
jene der Mensch.

Sprich, wer belehrte das Volk auf den Fluren und
dort in den Wäldern,

100 Dafs es sein Futter sich sucht, giftige Kräuter
erkennt? —

Dafs es die Fluth und die Stürme voraussieht, und,
kräftig sich schützend,

Unter dem Sand und am Meer wölbend sich
Nester erbauf?

Wer hat der Spinne gezeigt, Parallele so künstlich
zu weben,

Wie sie *Moiere* entwarf, ohne der Linie
Mafs?

105 Wer unterrichtet den Storch, dafs er, wie ein zwei-
ter *Kolumbus*,

Zonen und Welten erforscht, früher ihm nimmer
bekannt?

Wer versammelt die Schaar und bestimmt die
Stunde des Aufbruchs?

Ordnet den Phalanx und zieht, zeigend den
Weg, ihr voran?

III.

Gott hat in jedes Geschöpf schon gepflanzt die
Keime der Wohlfahrt,

Und es mit Schranken umstellt, wie das Geschöpf
sie bedarf.

110

Doch, wie des Ewigen Huld das Ganze zum Glück
nur geschaffen,

Knüpft sie, was Einen erfreut, Andrer Bedürf-
nissen an.

Also vom Anfang steht's in dem Buche der ewi-
gen Ordnung,

Dafs mit dem Thier sich das Thier, Mensch sich
mit Menschen vereint.

Was er nur immer umfaßt, der Alles belebende
Äther,

115

Was in den Höhen sich regt, oder der Tiefe ent-
spröfst,

Oder die Erde bewohnt — es ernährt es die gei-
stige Flamme

Ein' und derselben Natur, schwellt die befruch-
tende Saat.

Und nicht der Sterbliche blofs; nein, Alles, was
irrt im Gebüsch,

120 Oder in Lüften sich wiegt, oder in Fluthen sich
regt,

Liebet vor Allem sich selbst; doch liebt es allein
nicht sich selber —

Sehnsucht, dein mächtiges Band schmilzt die
Geschlechter in Eins.

Und es verschwindet die Lust noch nicht mit dem
ersten Genießen;

In dem erblühenden Stamm keimt sie von neuem
empor.

125 So pflegt Vogel und Thier die gemeinsame Pflicht
zu erfüllen:

Während die Mutter ernährt, wachet der Vater
und schützt.

Eilet die Brut nun davon, um die Erd' und die
Luft zu durchwandern,

Schwindet der Alten Instinkt, endet die Sorge
von selbst.

So wird die Kette getrennt, und es schlingen von
neuem sich Bande,

130 Andere Liebe erglöh't, mit ihr ein andres Ge-
schlecht.

Längere Pflege erheischt der hilflose Säugling des
Menschen;

Diese Besorgniß allein knüpft ein längeres
Band.

Fester und dauernder ist's durch Vernunft und
Betrachtung geschlossen,

Neigung und eigner Gewinn dehnt in die Zu-
kunft es aus.

Innig verbunden sind wir durch Wahl und geheil-
igte Flammen,

135

Und an die Tugenden reiht Leidenschaft wech-
selnd sich an;

Neues Bedürfniß entsteht, und mit ihm die er-
neuerte Hülfe,

So wird gewandter der Mensch, Neigung auf
Wohlthat gebaut.

Reifte ein Kind nun heran, und wird uns ein
andres geboren,

Knüpft uns Gewohnheit an dies, aber an's letzte
der Trieb.

140

Ach! und das jüngste ist kaum zum völligen Manne
erwachsen,

Als es den Vater auch schon, Hülfe verlangend,
erblickt:

**Siehe, da fühlt sich's zum Lohn durch Erinn'ung
und Klugheit verpflichtet;**

**Jene erblickt sich als Kind, diese als wankenden
Greis.**

**145 Und so vereinen sich nun die Freude, der Dank
und die Hoffnung;**

**So wird der Antheil vermehrt, welcher die
Menschheit erhält.**

IV.

**Doch in dem Stand der Natur war Blindheit nicht
Führer der Menschen!**

**Wisse, der Stand der Natur, er war des Ewigen
Reich.**

**Liebe für Andre und Trieb für uns selber ist mit
ihr entsprungen;**

**150 Eintracht verknüpfte das All, Eintracht das Men-
schengeschlecht.**

**Hochmuth herrschte noch nicht, und die Kunst
nicht, die Stütze des Stolzes;**

**Menschen und Thiere vereint, theilten den schat-
tenden Wald,**

**Affen von einerlei Tisch, und das Moos ward Bei-
den zum Lager;**

Kleidung und Sättigung gab nimmer der blutige
Mord.

Dort in dem schattenden Hain, zu des Ewigen Tem-
pel geheiligt, 155

Pries der vereinigte Chor aller Geschöpfe den
Herrn.

Aber noch strömte kein Blut am Altare, nicht
schimmernd von Golde,

Und als sein Priester erhob rein hier der Mensch
noch die Hand.

Alle erkannten mit Rührung des Himmels allwal-
tende Vorsicht;

Herrschen zwar wollte der Mensch, aber mit
Schonung allein. 160

Ach! wie verschieden von ihm ist der Sterbliche
späterer Zeiten!

Leben, der Hälfte von dir wird er zum Würger
und Grab!

Er, nun ein Feind der Natur, hört ruhig ihr Seufzen
und Ächzen,

Und wie er Alles vertilgt, so auch verräth er sich
selbst.

Aber es folgen mit Recht dem Schwelgen die
Schmerzen der Krankheit. 165

Also führt auch der Tod immer den Rächer in
sich.

Wüthender Leidenschaft Heere entkeimen dem rin-
nenden Blute,

Und ein noch wilderer Feind, kämpft mit dem
Menschen, der Mensch. /

Sieh, wie er langsam empor von Natur zu der
Kunst sich erhoben!

170 Die ihm geschenkte Vernunft ahnte dem Triebe
nur nach.

Also ertönte der Ruf der Natur an den sterblichen
Menschen:

«Gehe, die thierische Welt müsse die Lehrerin
sein!

«Lerne vom Vogelgeschlecht, was dich nährt in
stillen Gebüsch,

«Und mit den Kräutern des Feld's mache das
Thier dich bekannt.

175 «Dich unterrichte im Bauen das Beispiel der fleißi-
gen Biene,

«Und wie du ackerst und webst, zeige dir Maul-
wurf und Wurm.

«Lafs von dem Nautilus dich in der Kunde zu
schiffen belehren;

«Sich,* wie das Ruder er lenkt, Möglich die
Winde benutzt.

«Wisse, hier schaust du vereint der Gesellschaft
verschiedene Formen;

«Danach nun bilde dereinst das Menschen-
geschlecht und dich selbst. 180

«Werke und Städte entdeckt hier dein Auge, tief
unter der Erde,

«Oder in luftigen Höh'n, dort auf dem wallen-
den Baum.

«Richte bei jeglichem Völkehen auf Geist und Ver-
fassung die Blicke:

«Frei ist der Ameise Staat, Bienen beherrscht ein
Monarch.

«Während dort jene ihr Gut für das Beste des Gan-
zen verwendet, 185

«Und zwar kein Oberhaupt scheut, doch auch
Verwirrung nicht kennt,

«Dürfen hier diese mit Ruh, und beschirmt von
einerlei Scepter,

«Sich in dem stillen Besiz eigener Zellen er-
freun.

• **Merke**, wie jeglicher Staat sich behauptet durch
schlichte Gesetze,

190 • **Weise**, so wie die Natur, fest, wie ein Spruch
des Geschicks.

• **Aber** vergebens bemüht die Vernunft sich, noch
fein're zu weben;

• **Hemmt** der Gerechtigkeit Lauf durch das gesetz-
liche Garn,

• **Wandelt** in Strenge das Recht, und die Strenge in
schreiendes Unrecht,

• **Stets** für den Starken zu schwach, und für den
Schwachen zu stark.

195 • **Aber** nun geh' und beherrsche auch also die andern
Geschöpfe;

• **So** sei dem Weiseren nur folgsam die übrige
Welt;

[**Und** für die Künste, die ihm doch der Trieb der
Natur nur gegeben,

] **Sei** er zum Herrscher gekrönt, oder wie Götter
verehrt!

V.

Also die große Natur; und es folgte der Mensch
ihr in Demuth;

Städte erbaute er sich, knüpfte Verbindun-
gen an. 200

Während ein kleinerer Staat sich erhob, da entstand
in der Nähe,

Gleich ihm, ein zweiter, und bald einte sie Lieb'
oder Furcht.

Ward nicht der schattende Baum hier mit schöneren
Früchten gerüthet?

Strömten die Flüsse nicht dort klarer und lautr
dahin?

Was man im Kriege geraubt, ward durch Handel
bald wieder gewonnen, 205

Und wer als Feind sich genaht, kehrte als Freund
nun zurück.

Umgang und Liebe umfing mit gewaltigem Bande
die Menschen,

Als ihr Gesez die Natur, Freiheit die Liebe noch
war.

Also entstanden die Staaten; doch nannte noch kei-
ner sich König,

210 Bis das gemeinsame Wohl Einem den Scepter
verlieh.

Aber die Tugend allein, die, in Kunst oder Waffen
sich zeigend,

Segen verbreitet umher, oder das Übel ent-
fernt,

Eben die Tugend, der gern im Vater die Söhne
gehörten,

Machte die Häupter des Staats, Fürsten, zu
Vätern des Volks.

VI.

215 Damals, gekrönt von Natur zum König und Prie-
ster und Vater,

{ Herrschte im wachsenden Staat patriarchalisch ein
Haupt.

Alle verehrten es fromm, als den Abglanz der gött-
lichen Vorsicht;

Sein Wink war ihr Gesetz, Ausspruch des Him-
mels sein Wort.

Segen entlockte sein Pflug den bewundernden Fur-
chen der Erde;

220 Wie ihm die Flamme gehorcht', zähnte sein
Wille die Fluth.

Seeungeheuer entführt' sein Ruf aus der Tiefe des
Abgrunds,

Und im ätherischen Flug stürzt' er den Adler
herab;

Bis den ermatteten Greis, der Krankheit, dem Tode
erliegend,

Den einst als Gott sie verehrt, Liebe, als Mensch,
nun beklagt,

Aber nun schau'n sie zurück von dem Einen der
Ahnherr'n zum Andern, 225

Suchen den Ursprung sich auf, beten als Vater
ihn an,

Oder es war schon vielleicht die einfache Sage er-
schollen:

«Dafs einst dies Weltall begann!» kam vom
Erzeuger zum Sohn,

Aber der Meister ward noch von dem Werke genau
unterschieden,

Und von dem Licht der Vernunft *Er* als der
Eine erkannt; 230

Ehe ein schielender Witz die leuchtenden Strahlen
gebrochen,

Sah auch der Mensch, wie sein Gott, Alles für
vollkommen an,

Wandelte fröhlichen Sinns und mit Lust auf dem
Pfade der Tugend,

Und in dem Schöpfer und Herrn schaut' er den
Vater voll Huld.

235 / Liebe verknüpfte allein noch das Band des Gehor-
sams und Glaubens;

Aber der Sohn der Natur währte nicht göttlich
zu sein,

Oder befürchtete gar vom Höchsten der Wesen ein
Übel,

Denn der unendliche Geist war das unendliche
Gut.

Inniger Glaube war stets mit der besten Verfassung
verbunden,

240 / Jener ist Liebe zu Gott, dieser, zum Menschen-
geschlecht.

Aber wer lehrte zuerst den gesunkenen Seelen und
Reichen

Jenen abscheulichen Wahn: „Gott schuf für Einen
das Volk?“ —

Irrthum, der frevelnd und stolz vom Gesetz der
Natur sich entbindet,

Vollig die Schöpfung verkehrt, selber den Schöpfer bekriegt.

Nein! es eroberte nur die Gewalt, und der Zwang
gab Gesetze, 245

Bis allgemach nun der Wahn Furcht vor Tyrannen gelehrt,

Scepter und Herrschaft getheilt, und mit ihnen im
schützenden Bunde,

Sieger zu Göttern erhob, Bürger zu Sklaven verstiefs.

Irrwahn läßt, wenn der Blitz sich entflammt und
der Donner erklungen,

Wenn das Gebirge erhebt und in der Tiefe es
heult, 250

Schwache sich beugen in Staub und die Stolzen zu
beten beginnen

Vor der allmächtigen Kraft, welche verhüllt sie
umgiebt,

Aus den geöffneten Höhlen und dem herstenden Reiche der Schatten *

Steigen ihm Götter herab, sieht er Gespenster
entstehn;

Glaubt hier die Hölle zu schaun, und erblickt dort
der Seligen Wohnung; 255

Teufel erscheinen der Furcht, Götter dem hoffenden Wahn,

Götter, partheiisch und weich, nicht gerechte, beständige Wesen,

Wüthend, von Rache erfüllt, oder von thierischer Lust;

Wie ein verderbtes Gemüth und die Seelen der Sklaven sie denken,

260 Ähnlich Tyrannen und so, wie ein Tyrann nur sie glaubt,

Blutiger Eifer ward nun, nicht Liebe fortan ihr Begleiter,

Bauend die Hölle auf Haß, so wie den Himmel auf Stolz.

Nun war ihnen nicht mehr das Gewölbe des Äthers geheiligt,

Marmor ward ihr Altar, ach! und mit Blute befleckt.

265 Da erst kostete auch der opfernde Priester das Thierfleisch,

Neben dem schrecklichen Bild rauchte bald Menschengebein,

Also erschüttert' er auch mit dem Donner des Himmels die Erde,

Machte zum Wurfspiels den Gott, schleudert' dem
Feinde ihn zu.

So führt Trieb zu uns selbst, bald auf rechtem, bald
unrechtem Wege,

Menschen zu Ehrsucht, Gewinn, Wollust und
Herrschbegier an. 270

Eben die Liebe wird auch, gleich mächtig ver-
breitet in Allen,

Selber ein Zügel und Zaum, giebt uns Verfas-
sung und Recht.

Denn, wenn, was Einer sich wählt, auch die An-
dern gleich heftig begehren,

Sage, was nützt ihm die Wahl, wo ihn die Mehr-
heit bekämpft?

Oder was frommt der Besiz, wenn ihm, wachend
bald oder im Schlafe, 275

Dort ihn die Stärke entreißt, hier ihn die Arglist
entzieht? —

Liebe zur Sicherheit schlägt die Freiheit in nöthige
Fesseln;

Alle bewachen vereint, was sich doch Jeder
gewünscht.

Also zu Tugend und Pflicht, um fest zu bestehen,
genöthigt,

280 Üben die Könige selbst Mild' und Gerechtigkeit
aus,

Eigene Liebe verließ die sonst früher betretenen
Pfade,

Und ihr besonderes Wohl lag im gemeinsamen
Glück.

Darum geschah's, daß ein Geist, vom Lichte der
Wahrheit erleuchtet,

Oder von Liebe durchglüht, eifernd für Gott und
die Welt,

285 Bald sich als Dichter erhob, bald wieder als recht-
licher Bürger,

Glauben und Sittlichkeit pries, wie die Natur sie
uns gab.

Deun nur ihr voriges Licht, kein neues soll künftig
uns strahlen;

Gab er kein Bild uns von Gott, ist doch sein
Abriss getreu;

Lehrte, wie Volk und Regent sich der Herrschaft
mit Weisheit bediene,

Wies, wie die Sonne sie spannt, weder zu schlaff
noch zu stark;

290

Zeigte, wie Große und Klein' in ein gutes Ver-
hältniß zu stellen,

Das, was den Einen betrifft, gleich auch den
Andern berührt;

Bis, was Int'resse getheilt in dem trefflich verbun-
denen Staate,

Gleichsam von selber sich nun mild und harmo-
nisch vereint.

Also gestaltet sich auch aus der Ordnung, der Ein-
tracht, dem Einklang

295

Aller der Dinge, die sind, rein und harmonisch
die Welt.

Kleine und Große sind hier, wie die Schwachen
und Starken, sich ähnlich;

Dienen, nicht dulden, ist da, Kraft nur, nicht
Angriff, der Zweck.

Mächtiger werden wir nur, je mehr uns die Andern
bedürfen,

Glücklicher bloß in dem Mafß, als wir Beglückte
gemacht.

300

Einerlei Ziel ist es stets, was hier Alle zusammen
verbindet,

• **Thiere und Engel und Mensch, Könige, Herren
und Knecht.**

**Laßt um die Formen des Staats sich die Thoren
bekämpfen und streiten;**

**Die ist die beste allein, wo man mit Weisheit
regiert.**

**303 Mag für des Glaubens Symbol der Eifer des Schwär-
mers entbrennen;**

**Wandeln der Pflicht wir getreu, gehn wir den
richtigen Pfad.**

**Glaube und Hoffnung wird stets im Menschen ver-
schieden sich bilden,**

**Doch in der Liebe allein bleiben sie Alle ver-
eint.**

**Alles ist trüglich und falsch, was vom Ziele der
Schöpfung uns ablenkt;**

**310 Alles, was Menschen beglückt oder veredelt, von
Gott.**

**Ähnlich der Rebe, besteht auch der Mensch nur
gestützt und gehalten;**

Was er mit Liebe umfaßt, giebt ihm erst Stärke
und Kraft.

Wie die Planeten die Bahn um die eigene Axe voll-
enden,

Und doch zur nämlichen Zeit auch um die Sonne
sich drehn,

So ist der menschliche Geist auf der Erde in Dop-
pelbewegung,

315

Richtet die Blicke auf sich, wie auf das Ganze
der Welt.

So ist von Gott und Natur die große Maschine ver-
kettet,

So wird die *Liebe* zu *uns* und die *gesellige*,
Eins!



D E R . M E N S C H .

VIERTER GESANG.



Inhalt des vierten Gesangs.

Die Natur und der Zustand des Menschen, in Hinsicht auf Glückseligkeit.

- I. *Falsche Begriffe von Glückseligkeit, sowohl philosophische, als gemeine, und deren Beantwortung.* V. 9 bis 23.
- II. Sie ist der letzte Zweck aller Menschen, und kann von Allen erreicht werden. V. 30. Nach der Absicht Gottes sollen alle Menschen im gleichen Grade glücklich sein, und mithin muß sich die Glückseligkeit auf Geselligkeit gründen, und jedes besondere Glück von dem allgemeinen abhängen; denn Gott regiert nach allgemeinem, nicht nach besondern Gesetzen. V. 37. Da es die Ordnung, die Ruhe und die Wohlfahrt der Gesellschaft erfordert, daß die *unsern teurer* ungleich vertheilt sind, so kann die Glückseligkeit nicht in diesem bestehen. V. 51. Dieser Ungleichheit ungeachtet, wird aber die Wege der Glückseligkeit unter den Menschen von der Vorsehung durch zwei Leidenschaften: *Hoffnung* und *Furcht*, im Gleichgewicht gehalten. V. 70.
- III. Worin das Wesen der Glückseligkeit des Einzelnen, insofern sie mit der Einrichtung dieser Welt zusammenhängt, besteht? Beweis, daß der Gewinn auf der Seite des Tugendhaften ist. V. 77. Es ist irrig, der Tugend dasjenige zur Last zu legen,

was bloß Widerwärtigkeiten der Natur oder des Glücks sind.
V. 34.

IV. Es ist Thorheit, von Gott zu verlangen, daß er seine allgemeinen Gesetze zum Vortheil der Einzelnen abändern soll. V. 121.

V. Wir sind nicht befugt, darüber zu urtheilen, wer *fromm* ist; indels sind die Frommen, wer sie auch sein mögen, die Glücklichen. V. 133 f.

VI. Außerseliche Güter sind nicht die eigentliche Belohnung der Tugend, sondern oft mit derselben unvereinbar, oder sogar für sie zerstörend. V. 163. Ohne Tugend können sie den Menschen nicht glücklich machen. Beispiele vom Reichtum, V. 183., Ehrenstellen, V. 191., Adel, V. 203., Größe, V. 215., Ruhm, V. 215., ausgezeichneten Talenten, V. 227. Gemälde von Menschen, welche alles dies besaßen und doch unglücklich waren. V. 267 f.

VII. Tugend allein macht unsere Glückseligkeit aus. Ihr Gegenstand ist allgemein und ihre Aussicht unendlich. V. 307 f. Vollkommene Tugend und Glückseligkeit besteht in Übereinstimmung mit der von der Vorsicht getroffenen Ordnung in diesem, und in Ergebung an sie, rücksichtlich dieses und des künftigen Lebens. V. 326 f.

I.

Du, o Glückseligkeit, einziger Endzweck des
menschlichen Lebens!

Freude, Zufriedenheit, Ruh, oder wie sonst man
dich nennt;

Uns unbegreifliches Etwas, das ewige Sehnsucht uns
einflößt,

Kräfte zum Leben uns giebt, muthig zu sterben
uns lehrt,

Immer so nahe uns steht, und doch jenseits uns
leuchtet und schimmert, 5

Gut, das der Weise und Thor doppelt, oft gar
nicht erblickt!

Pflanze von himmlischer Saat, wenn zu uns du her-
nieder gefallen,

Sprich, in welch irdischer Flur blühst du am
liebsten empor?

Liebst du die Blüthe vielleicht in dem Glanze der
Hofgunst zu sonnen?

10 Oder du flammest wol gern auf, wie der Demant
im Schacht?

Flicht man dich wol in den Kranz, der am Heli-
kon Dichter belohnet?

Oder entspriefsest du nur dort, auf der Schlach-
ten Gefild? —

Sage, wo keimst du hervor? — und wo nicht? —
Ist vergebens die Arbeit,

Fällt doch die Schuld nur auf uns, nicht auf den
Boden zurück.

15 Wisse, es läßt sich das Glück nicht fesseln an ein-
zelne Orte;

Überall triffst du es an, oder du findest es
nie.

Nirgend noch stand es zu Kauf; frei wirft es sich
uns in die Arme,

Flichet Monarchen und wohnt, Freund, noch am
liebsten bei dir!

Zeigt dir die Weisheit den Weg? — Ach! blind
sind die Weisen der Erde!

20 «Diene den Menschen!» spricht der; jener: «Ver-
meide sie ganz!»

Einige suchen ihr Glück in der Thätigkeit, Andre
in Ruhe,

Andere nennen es Lust, Andre zufriedenen
Sinn.

Einige sinken zum Thier, und erbeuten, statt Wol-
lust, nur Schmerzen;

Andere, Götter im Wahn, sprechen: die Tugend
sei Nichts;

Oder sie sehn sich geführt von der Trägheit zu bei-
den Extremen, 25

Halten bald Alles für wahr, oder bezweifeln es
ganz.

Wer es uns also beschreibt, sprich, lehrt er uns
mehr oder minder,

Als was zuvor wir gewußt, nämlich: das Glück
sei das Glück? —

II.

Folge dem Pfad der Natur! laß thörichte Grübler
sich streiten!

Wird's doch von jeglichem Stand, jeglichem Gei-
ste gefaßt.

Siehe, es eilt uns entgegen, und wohnt nicht am
äußersten Ende,

// Heischt nur ein redliches Herz, neben vernünft-
tigem Sinn.

Mögen die Sterblichen doch sich beklagen ob seiner
Vertheilung;

Ruhe der Seel' und Vernunft sind ein gemein-
sames Gut.

X

35 Darum erinn're dich, Mensch: *«Der ewige Ur-
sprung der Dinge*

*«Strebt auf verschiedenem Pfad immer nach
einertei Ziel!»*

Und was vielleicht wir mit Recht als des Lebens
Glückseligkeit preisen,

Soll auf dem Einzelnen nicht, sondern auf Allen
beruhn.

Nie hat sein Segen sich noch auf ein einzelnes
Wesen ergossen,

40 Ohne daß nicht auch zugleich andre den Nutzen
getheilt.

Weder der wilde Bandit, noch der Hochmuth des
stolzen Tyrannen,

Oder der Klausner im Wald, waren sich jemals
genug;

Und wer am meisten sich stellt, als vermeide und
hafs' er die Menschen,

Sucht den beständigen Freund, oder Bewund'rer
sich auf.

Völlig geschieden von dem, was die Andern empfin-
den und denken, 45

Kränkelt die Freud' und vergeht, wandelt der
Ruhm sich in Nichts,

Jeder empfing seinen Theil, und wer mehr noch
begehrt zu empfangen,

Findet den Schmerz durch die Lust noch nicht
zur Hälfte bezahlt.

Doch ist die Ordnung allein von des Himmels Gese-
zen das Erste, /

Müssen wol Einige grofs, kleiner die Übrigen
sein, 50

Reicher und klüger wol auch; doch wollt ihr
beglückter sie preisen,

Weil sie erhabener stehn? — wahrlich, dann
irret ihr euch! —

~~X~~ Frei von Partheilichkeit zeigt sich der Himmel,
 gesteht es, dem Menschen,
 Wenn er in jegliche Brust Saamen des Glückes
 gestreut!

55 Durch das Bedürfnis allein wird die Wohlfahrt des
 Ganzen gehoben,
 Und die Verschiedenheit nur sichert den Frieden
 der Welt.

Nicht in Verhältniss und Lag' ist das Wesen des
 Glückes zu suchen;

Glück wird vom Unterthan so, wie von dem
 König gefühlt;

Ist im Vertheidiger sich, und in dem, der verthei-
 digt ward, ähnlich,

60 Bleibt sich im findenden Freund, wie im gefun-
 denen, gleich.

~~X~~ Gott hat in jedes Geschöpf, in dem weiten Bezirke
 des Weltalls,

Dem er das Dasein verliehn, Glück auch und
 Freude gehaucht.

Aber wenn Alle zugleich es im nämlichen Grade
 besäßen,

Würde nicht ewiger Krieg Aller mit Allen dann
 sein? —

Doch hat die himmlische Huld Glückseligkeit Allen
beschieden, 65

Kann in dem äußeren Glück nimmer ihr Wesen
bestehn.

Möge daher das Geschick auch verschieden die
Gaben vertheilen,

Sei's, daß der Eine beglückt, jener uns unglück-
lich heist;

Doch sind die SchaaLEN sich gleich in des Himmels
partheiloser Wage,

Da er dem Einen die Furcht, diesem die Hoff-
nung gesellt. 70

Nicht das vorhandene Gute und Böse giebt Freuden
und Sorgen,

Glück ist's und Unheil allein, welches die Zukunft
uns zeigt.

Söhne der Erde, ihr wagt's, auf Berge noch Berge
zu häufen?

Strebt, im verblendeten Sinn, kühn zu den Wol-
ken empor?

73 Eure vergebliche Müß' wird vom Himmel gesehn
mit Gelächter,
Und in dem thürmenden Bau findet die Thorheit
ihr Grab.

III.

Wisse, die Güter der Welt, die der einzelne Sterb-
liche findet,
Weil die Natur sie und Gott selbst für die Men-
schen erkor,
Alle Vergnügen des Geistes und alle Erheit'ung
der Sinne
80 Schließen drei Worte in sich: „Nothdurft, Ge-
sundheit und Ruh!“
Doch die Gesundheit gedeiht nur im Schatten des
mäßigen Lebens;
Ach! und die Ruhe, sie wird einzig der Tugend
zu Theil!
Gaben des Glückes verschenkt das Geschick an die
Guten und Bösen;
Weniger freuen sie den, der sie mit Unrecht
empfang.
85 Sage, wer wagte wol mehr bei dem Streben nach
Lust und nach Reichthum,

Der, der den redlichen Weg, oder den Schleich-
weg erwählt?

Und wenn ein Glück oder Schmerz hier Laster und
Tugend betreffen,

Welchem von beiden wird Schmach, welchem
das Mitleid zu Theil?

Rechne den ganzen Gewinn des begünstigten Lasters
zusammen,

Was ist er mehr, als ein Schatz, welchen die
Tugend verschmäht? — 90

Aber wenn jeglichen Wunsch auch das Schicksal
dem Laster gewährte,

Einer wird nimmer erfüllt, daß man für gut es
erkennt!

Nur wer, verblendet für Wahrheit, die Pläne des
Höchsten nicht einsieht,

Theilet den Lastern das Glück, Unglück den
Tugenden zu.

Doch wer am besten die Ordnung der Dinge ver-
steht und befolget, 95

Kennt auch, was wahrhaft beglückt, und ist der
Glücklichste selbst.

Thoren bloß stehn in dem Wahn, als begegne den
 Guten nur Unglück,
 Weil uns im Wechsel der Zeit Alle ein Unfall
 betrifft!

Siehe, ein *Falkland* sinkt hin, er, der Liebling der
 Tugend, der Biedre!

100 Edler *Turenne*, auch dich stürzte der Tod in den
 Staub!

Schaue, ein *Sidney* vergießt sein Blut im Gefilde
 der Schlachten!

Trägt wol die Tugend die Schuld oder Verach-
 tung der Welt?

Und wen hat mehr noch, als dich, o *Digby*! die
 Tugend verherzt!

Aber bereitete sie wol des Betrauten
 Grab? —

105 Und wär' die Tugend der Grund, daß der Jüngling
 sein Leben verloren,

Sage, wie kommt's, daß als Greis ruhmvoll sein
 Vater noch lebt?

Warum hat reinere Luft der Bischof Marseille's
 geathmet,

Während der Wind um ihn her tödtende Dünste
 verhaucht?

Oder weswegen hat Gott schon so lange, wenn lang
ist das Leben,

Ärmeren Brüdern und mir gnädig die Mutter
geschenkt?

110

Aber wo ist wol der Quell von den Übeln der
Erde zu finden?

Wisse: es irrt die Natur, so wie der Wille sich
irrt.

Nie kommt ein Übel von Gott, und wenn wir es
richtig verstehen,

Wird das besondere Leid stets für das Ganze
ein Glück;

Oder der Wechsel erzeugt's, die Natur läßt das
Böse geschehen;

115

Flüchtig und selten erscheint's, bis es der Mensch
noch vermehrt.

Eben so könnten wir wahrlich uns über den Him-
mel beklagen,

Dafs einst mit mordender Hand Kain den Abel
erschlug,

Als, weil die Tugend des Sohns von dem Vater,
der Wollust ergeben,

120 Mit dem verdorbenen Blut, Seuchen und Krank-
heit geerbt.

IV.

X Meinen wir wol, daß der Herr, wie oft schwache
Regenten der Erde,
Wenn es ein Liebling begehrt, seine Gebote ver-
letzt?

Soll, weil ein Weiser es wünscht, in des Ätna ent-
zündetem Krater

Schweigen des Donners Gebrüll, stocken der
flammende Strom? —

125 Soll sich die Luft und die See nach andern Gesezen
bewegen,

Daß ihr gereinigter Hauch, *Bethel*, das Herz dir
erfrischt?

Soll, wenn der Fels nun erhebt, von dem Grunde
bewegt bis zur Spize,

Darum die Schwere nicht sein, weil du vorüber
gehst? —

Oder ein Tempel, der längst schon den Einsturz
uns drohte, nicht fallen,

130 Bis zu dem morschen Gestein erst noch ein *Char-
tres* genaht?

V.

Aber die Welt, die so sehr für die Bösen und
Schlechten sich eignet,

Diese befriedigt uns nicht! Könnte sie besser
wol sein? —

Denke, sie wäre ein Reich, das allein nur Gerech-
ten gehörte:

Aber dann sag' uns zuerst, wer die Gerechten
wol sind?

Wahr ist es schon, daß die Gottheit die Guten vor-
züglich beschützt;

Aber wer anders, als Gott, lehrt es uns wol, wer
sie sind? —

Einer erblickt im *Kalvin* den Mann, den der Him-
mel begeistert,

Während ein Anderer wähnt, daß ihn die Hölle
gesandt.

Mühe des Richtenden Hand ihn beseligen, oder ihn
strafen,

Spricht doch der Ein', er ist Gott, während es
jener verneint,

Das, was den Einen erbaute, gereicht oft dem
Andern zum Anstoß,

Und nicht auf einerlei Art werden wir Alle
beglückt.

Denk' ein System aus für Jeden, und siehe, sie
streiten sich Alle.

Welch ein verschied'nes System wünscht sich der
Mann und das Weib?

145 Darum verschieden auch soll sich das wirkliche Gute
gestalten;

Was dein Verdienst dir belohnt, wäre dem mei-
nen zur Qual!

Aber was ist, das ist recht! Und die Welt war
für Cäsar geschaffen;

Dieses zwar räum' ich dir ein, aber für Titus
doch auch.

Sprich, wer der Glückliche war? der dem Vater-
land Fesseln geschmiedet,

150 Oder der tugendhaft weint um den verlorenen
Tag? —

VI.

«Aber es darbt oft die Tugend,» so sagst du, «und
feist wird das Laster!»

Doch ist das Brot denn allein, Tugend, dein wür-
diger Lohn?

Visse, auch Laster erwirbt's und verdient es, als
Preis für die Mühe;

Denn auch dem Bösen gebührt's, wenn er den
Acker gepflügt,

Oder den drohenden Tod auf der Höhe des Meeres
versuchte,

155

Und für Tyrannen sich schlug, oder nach Reich-
thümern grub.

Möge der bessere Mensch uns auch schwach oft und
lässig erscheinen;

Wünscht er doch Schätze sich nicht, wünscht nur
zufriedenen Sinn.

Doch, es sei Reichthum sein Theil! Ist nun nichts
mehr zu fordern dir übrig? —

„Soll nicht der Gute gesund, soll er nicht mäch-
tig auch sein?“

160

Schenke Gesundheit und Macht und die Güter der
Erde ihm alle!

Doch als Privatmann beschränkt, sollte ein König
er sein!

Aber so wird ihm vom Glück nur das äuß're, kein
inn'res beschieden;

So ist der Mensch noch kein Gott, und noch kein
Himmel die Welt.

165 Welcher so fodert und fragt, der wird es wol
schwerlich begreifen:

~~X~~ Gütigend versorge uns Gott, wenn er nicht Alles
uns gab.

~~X~~ Seine unendliche Macht wird bestürmt von unend-
lichen Wünschen;

Wo ist die Staffel zuletzt, wo sie befriediget
sind? —

Was uns die Erde nicht giebt, noch irdische Mächte
uns rauben;

170 Hellen und ruhigen Geist, immer ein fröhliches
Herz,

Dies ist der Tugend Belohnung! Soll größerer
Lohn ihr noch werden?

Wohl! der Bescheidenheit sei Kutsche und Pferde
verliehn!

Laß die Gerechtigkeit sich mit dem Schwert des
Eroberers² kleiden,

Wahrheit mit geistlichem Prunk; gieb Patrioten
den Thron,

175 Der den Gemeinsinn erstickt! O, schwache und
thörichte Menschen!

Meint ihr, daß Gott uns belohnt, dort, wie wir
hier es gewünscht?

Beide, der Knab' und der Mann, sind ein und das
nämliche Wesen;

Aber du ächzest, als Mann, Äpfeln und Kuchen
nicht nach.

Gehe, dem Indier gleich, in das Leben dort jenseit
das Grabes,

Hoffe, daß dort auch dein Weib, Flasche und
Hund dich ergötzt.

Alle die Dinge sind nur, gleich werthlos, wie
Träume und Spielwerk,

Einzig für Kinder bestimmt, nicht dem Gott ähn-
lichen Geist.

Sie sind Belohnungen bloß, die wol nimmer die
Tugend erfreuen,

Mehr oft ein schleichendes Gift, welches ihr
Wesen zerstört.

Gingen nicht öfters durch sie die Verdienste am
Greise verloren,

Welche die hoffende Welt einst in dem Jüngling
erblickt? —

Welchem der Sterblichen wird durch den Reich-
thum Vertrauen und Ehre,

Freud' und zufriedener Sinn, außer dem Guten,
zu Theil?

Richter und Ämter sind wol bisweilen durch Gold
zu erkaufen;

190 Achtung und Liebe allein stehen für Zahlung
nicht feil.

Thorheit, fürwahr, würd' es sein, wenn wir glaub-
ten, Gott hasse den Frommen,

Ihn, der die Menschheit umfaßt, liebend und
wieder geliebt,

Weil er Gesundheit ihm zwar, und ein reines und
heit'res Bewußtsein,

Aber nicht jährlich zugleich tausend Guineen ver-
lieh.

195 Ehre und Schande wird nie aus dem äußern Ver-
hältniß entspringen;

Spielst du die Rolle nur gut, folgt dir die Ehre
von selbst.

Siehe, das äufs're Geschick hat die Menschen nur
wenig geschieden;

Der macht in Lumpen sich groß, jener im gold'-
nen Gewand.

Prangt nicht der Schuster im Schurz, und der Priester
im geistlichen Kleide,

Wie in der Kutte der Mönch, und mit der Krone
der Fürst? 200

Aber, was, sprichst du, ist mehr, als die Kron' und
die Kutte verschieden? —

Wahrlich, verschied'ner, o Freund, sind wol der
Weis' und der Thor!

Siehe, du findest es selbst, wenn sich Fürsten wie
Mönche geberden,

Oder, dem Schubflicker gleich, dort sich ein
Priester bezechet.

Nur das Verdienst macht den Mann, und der Mangel
desselben den Gecken, 205

Leder und Seide allein bilden den übrigen
Rest.

Aber du wünschest vielleicht, dich mit Titeln und
Bändern zu schmücken,

Welche ein König verleiht, oder der Buhlerin
Gunst?

Oder du blickest mit Stolz auf die glänzende Reihe
der Ahnen,

210 „Weil du aus hohem Geblüt, rein, wie Lucreziens,
stammst?

Doch, soll der Väter Verdienst erst dem deinen zur
Folie werden,

Nenne, die groß sind und gut; denke der übrigen
nicht!

Möge dein uralter Stamm seit den Zeiten der Sünd-
fluth bestehen,

Hatte sein adliges Blut niedrige Herzen er-
wärmt,

215 Geh' und erzähl' es der Welt: nur von Bürgern
einst bin ich entsprossen;

Dafs sie den Stammbaum nicht seh', wenn er
nur Thoren uns zeigt!

Sage, wodurch wird der Narr und der Knecht und
der Feige geadelt?

Ach! es veredelt sie selbst nimmermehr *Honards*
Geblüt!

Siehst du nach Gröfse dich um? Sprich, wo ist
noch Gröfse zu finden? —

220 „Zeigt sie uns,“ meinst du, „der Held, zeigt sie
der Staatsmann uns nicht?“ —

Helden sind immer sich gleich; wie dort *Macedo-*
niens König,

So war der Tollkopf im Nord, welcher einst
Schweden beherrscht.

Ach! und der einzige Zweck in dem Leben des
wilden Erobr'ers

Ist ein beständiger Krieg zwischen der Mensch-
heit und ihm!

Immer geht vorwärts der Schritt; doch zurück mag
das Auge nicht schauen; 225

Sieht auch nicht weiter hinaus, als sich die Nase
erstreckt.

Eben so gleichet, fürwahr! auch ein Staatsmann
beständig dem andern;

Listig sind alle und sehn, lauernden Blickes,
umher,

Fangen die Menschen gern dann, wenn sie sorglos
sich's nimmer vermuthen.

Ihnen erringt nicht ihr Witz, Schwäche der
andern, den Sieg. 230

Aber es kröne das Glück den Erobr'er, es täusche
der Staatsmann;

Wahrlich, es nennet den Trug Größe die Thor-
heit allein!

Wer nur durch Unrecht gewann, und gewaltsam
sich Ansehn erworben,

Ist bloß ein größerer Narr, oder ein größerer
Schalk.

235 Doch, wer den rühmlichen Zweck nur durch rühm-
liche Mittel erreichte,

Oder, verfehlt er ihn auch, lächelt in Ketten und
Bann,

Mag, wie der gute *Aurel*, er vom Throne die Völ-
ker beherrschen,

Sinkt er, wie *Sokrates* sank, Er ist der Größte,
nur Er!

Sage, was nennst du den Ruhm? Dies Leben im
Busen des Andern,

240 Das, ein Gebilde des Traums, außer dir schwebt,
eh' du stirbst.

Nur was du selber vernahmst, das ist dein; was
dein Ohr nicht erreichte,

Sei es des *Cicero* Preis, oder der deine, ist
gleich.

Was uns am Ruhme ergötzt, es entsteht nur und
endet im Kreise,

Welcher, ein enger Bezirk, Feinde und Freunde
umschließt;

Doch für die übrige Welt ist *Eugen*, in der Blüthe
des Lebens, 245

So wie ein *Cäsar*, der starb, nichts als ein Schat-
tengebild.

Zeiten und Ort sind ihr gleich; laß glänzen sie,
oder verlöschen,

Sei's, daß am Rheine ihr Lob, oder am Rubikon
schallt.

Wizige Köpfe sind Spreu, und ein Krieger die Gei-
sel der Menschheit;

Gottes erhabenstes Werk ist nur der redliche
Mann. ~~250~~ /

Selbst der Verbrecher vermag vor dem Tode den
Namen zu schützen,

So wie der richtende Spruch rächend das Grab
ihm versagt,

Wenn, was sich besser vielleicht in die Nacht der
Vergessenheit hüllte,

Weit nun sein hängend Gebein giftige Dünste
verhaucht.

Ehre und Ansehn sind nichts, wenn nicht Verdienst
sie begleitet, 255

Blühen den Kopf uns nur auf, dringen in's Herz
nicht hinab.

Aber ein einz'ger Moment, worin dein Bewußtsein
dir lohnte,

Wieget den Beifall der Welt ganzer Jahrhunderte
auf;

Und ein viel reineres Glück hat *Marcellus* im
Elend genossen,

260 Als was das Haupt des Senats, *Cäsar*, der Sie-
ger, empfand.

Kann wol ein glänzend Talent uns vor Andern den
Vorrang erwerben?

Sage mir, Freund, denn du weißt's, was ein
Gelehrter wol heißt? —

Wahrlich! kein Anderer als der, der es weiß, daß
wir wenig nur wissen,

Anderer Mängel bemerkt, doch auch die eignen
erkennt.

265 «Willst du, im Reiche der Kunst und des Wissens
zur Arbeit verurtheilt,

Freunde und Richter verschmähn, und wie ein
Sklave dich mühn?

Wahrheit verbreiten umher, und ein Land vom
Verderben erretten:

Furcht bloß erwirbst du, nicht Schutz, Wenige
verstehen dich nur! »

Peinlicher Vorzug fürwahr, wer erhaben zwar über
die Schwächen,

Aber auch über den Trost anderer Menschen sich
fühlt!

270

Rechne den ganzen Gewinn nun zusammen von
alle den Gütern,

Ziehe das Nöthige ab, forsche, was übrig dir
bleibt;

Prüf' und erwäge, wie viel wir von jedem dersel-
ben genießen,

Oder, wie oft man für Eins, gänzlich das Andre
verliert;

Wie sich ein größeres Gut oft wenig mit ihnen ver-
trage,

273

Wie man das Leben für sie, immer die Ruhe
verscherzt.

Dieses bedenke, und wenn sie dir dann noch benei-
denswerth scheinen,

Sage, vertauschtest du wol, was du besizest, für
sie?

Wirst du auch thöricht genug, um für Bänder und
Orden zu kämpfen,

280 Sieh, wie Lord *Umbra* damit, oder ein *Billy*
sich schmückt.

Ist es der glänzende Koth, ist's Gold, was dich
lockt und entzicket?

Schaue den *Gripus* dir an, welcher der Frau es
verdankt.

Reizt dich ein seltnes Talent? dann erwäge, wie
Baco einst glänzte;

Keiner war weiser als er, aber auch Keiner so
schwach.

285 Oder entflammt dir das Herz ein berühmter, gefeierter
Name?

Wisse, zu ewigem Ruhm ward auch ein *Crom-*
well verdammt!

Sehnt sich dein Ehrgeiz vielleicht, sie alle auf Ein-
mal zu haben,

Lehre das Alterthum dich, wie man sie alle ver-
schmaht.

Dort, in den Schätzen, dem Glanz, in der Ehre und
Größe der Erde,

Stellt dir des täuschenden Glücks schimmernde
Leiter sich dar. 290

Kann des Monarchen Vertrauen und der Fürstinnen
Huld wol beglücken,

Wenn man den Einen betrügt, oder die Andern
verräth?

Siehe die niedrige Art, wie so Viele zum Ruhme
gelangen;

So, wie Venedig sich stolz über dem Schlamme
erhebt,

Stehen nicht Größe und Schuld bei den Meisten
auf einerlei Stufe? 295

Und was den Helden erhob, setzt oft den Men-
schen herab?

Siehe, jetzt flechten sie sich um die Stirnen die Lor-
beern Europas,

Aber mit Blute besleckt, oder mit Golde er-
kauft.

Doch nun verschwindet die Kraft, durch Arbeit und
Wollust gebrochen,

Oder sie werden vom Raub ganzer Provinzen
entehrt. 300

O! der unseligen Schätze des Reichthums, der Ruhm
nicht bewahren,

Noch auch Beschämung und Reu' von uns zu
scheuchen vermag!

Und welch ein größeres Glück wird das Ende des
Lebens bekronen? —

Etwa ein Günstling voll Stolz, oder ein herrsch-
süchtig Weib,

305 Die den geschmückten Palast und die Bogen des
Sieges bestürmen,

Dafs von dem Lager voll Pracht Ruhe und
Schlummer entflieht,

Lasset das Auge euch nicht von dem Glanze des
Mittages blenden;

Lenkt auf den Morgen zugleich und auf den
Abend den Blick,

Ach! und der ganze Gewinn von dem mühsam
errungenen Ruhme

310 Ist nur ein Mährchen, worin Ehre und Schande
sich mischt,

VII.

Ein nur von Allem ist wahr, (mehr brauchte der
Mensch nicht zu wissen,

Während auf Erden er lebt) *„Tugend allein
macht beglückt!“*

Sie ist der einzige Punkt, wo die Sehnsucht nach
Wohlsein sich endet,

Wo man das Gute genießt, nie mit dem Übel
gepaart;

Wo das Verdienst nur allein die gemeins'ne Beloh-
nung erwartet, 315

Und wenn es giebt und empfängt, glücklich und
selig sich fühlt.

Ihrem Entzücken ist nichts zu vergleichen im glück-
lichen Ausgang,

Und wenn die Hoffnung sie täuscht, bleibt sie
zufrieden und froh.

Überdruß kennet sie nicht, selbst im Schooße des
höchsten Vergnügens,

Und wenn ein Unfall sie beugt, fühlt sie sich
mehr nur erquickt. 320

Weniger Freude gewähret das tolle Gelächter der
Thorheit,

Als uns die Thräne verschafft, welche die Tugend
geweint.

Alles wird Vortheil für sie, und überall kann sie
ihn finden,

Immer an Übung gewöhnt, fühlt sie sich niemals
erschlaft.

325 Niemals erhebt sie sich stolz, wenn den Bruder
ein Unglück betroffen,

Oder verzweifelt und zagt, wird ihm ein Segen
zu Theil.

Mangel empfindet sie nie, noch bleiben ihr Wün-
sche noch übrig,

Aufser vollkommen zu sein; dies ist nur größ'rer
Gewinn. /

Siehe, dies einzige Glück kann der Himmel auf
Alle verbreiten!

330 Jedem Verstand ist es klar, fühlen kann's jeg-
liches Herz.

Aber im Überflufs arm, und verblendet durch irdi-
sche Weisheit,

Mißt es das Laster, denn frei schließt es dem
Guten sich an.

Nimmer an Sekten sich bindend, und die Wege des
Sonderlings meidend,

X Schaut das fromme Gemüth Gott in dem Licht
der Natur.

335 Niemals verlieret sein Blick die das Ganze verbind-
ende Kette,

Welche den Menschen und Gott, Erde und Him-
mel vereint.

Ihm ist es klar, daß kein Glück je ein Wesen der
Schöpfung erfreue,

Ohne daß nicht auch zugleich aufwärts und ab-
wärts es wirkt.

Und so erkennet sein Geist, in der großen Verbin-
dung des Weltalls,

Deutlich des eigenen Seins letzten und einzigen
Zweck,

Siehet, wie Glaub' und Gesez und Moral nur auf
einerlei Grunde,

Nämlich der Liebe zu Gott und zu den Men-
schen, beruhn.

Darum auch leitet allein ihn Hoffnung von Stufe zu
Stufe,

Schließet mit jeglichem Schritt weiter die Aus-
sicht ihm auf,

Bis, mit dem Glauben vereint, sie sich in's Unend-
liche breitet,

Und sich ein Segen ergießt, welcher die Seel'
ihm erfüllt.

Ihm nur enthüllt sich's, warum die Natur für das
Sichtbare Hoffnung,

Und für ein himmlisches Gut Menschen den
Glauben verlieh.

Sie, die für jedes Geschöpf, was sie gab, nicht ver-
gebens bestimmte,

350 Und was ein jedes sich wünscht, gütig dem
Triebe gewährt.

Wahrlich, ein weises Geschenk! Mit der grössten
Tugend im Bunde,

Wandelt, so will es Natur, immer das grösste
Glück.

So nun enthüllet sich dir, in der Aussicht auf eigene
Wohlfahrt,

Stets auch der wichtigste Grund, Helfer der Brü-
der zu sein.

355 Wenn nun die Liebe zu dir und zu Andern sich
göttlich verklärte,

Wird, was den Nächsten erfreut, glücklicher
machen dich selbst.

Doch, ist die Sphäre zu klein für ein Herz, so
groß wie das deine?

Wohl! so erweitere den Kreis, theile mit Feinden
dein Glück!

Schlinge um Alles, was lebt und empfindet und
denket hienieden,

Bildend ein einzig System, Bande der Liebe und
Huld.

360

Wisse, je edler du bist, um so glücklicher kannst
du hier werden;

Wie du dich Andrer erbarmst, wird dir Erbar-
mung zu Theil.

Wie sich des Ewigen Huld von dem Ganzen
erstreckt auf die Theile,

Schwingt von dem Einzelnen sich auf zu dem
Ganzen, der Mensch.

Liebe zu uns dient allein, nur die Keime der Tug-
gend zu wecken.

365

So, wie ein Kiesel des Teichs friedliches Wasser
bewegt.

Wird nur die Mitte berührt, zeigt bald sich's im
engeren Kreise,

Welchem ein anderer schnell, dann noch ein
anderer folgt.

So wird die Liebe zuerst auf die Eltern und
Freunde und Nachbarn,

370 Dann auf das Land der Geburt, dann auf die
Menschheit gelenkt.

Weiter verbreitet sie sich, und erfüllet mit Wonne
die Seele,

Wenn sie nun Alles, was lebt und was erschaf-
fen ist, liebt.

Siehe, da lüchelt die Flur, von unendlicher Güte
beseligt,

Und in der liebenden Brust schauet der Himmel
sein Bild.

375 Komm denn, mein Freund und mein Schutz, und
begleite mich weiter durch's Leben;

Meister des Sängers und Lieds, werde mein füh-
render Stern!

Senket die Muse den Flug zu des Sterblichen nie-
dern Begierden,

Oder erhebt sie sich jetzt hin an ihr strahlendes
Ziel,

Zeige mir, wie man, wie du, und vertraut mit dem
Wechsel der Dinge,

380 Würdig hernieder jetzt steigt, dann sich beschei-
den erhebt.

Bilde durch Umgang mich aus, daß glücklich vom
Ernsten zum Scherze,

So wie von diesem zum Ernst, immer der Über-
gang sei.

Laß, was ich sage, bestimmt und doch geistig,
beredt und natürlich,

Stets dem Verstande gemäß, aber gefällig auch
sein.

Folgt, wenn dein Name dereinst hoch über dem
Strome der Zeiten

385

Mächtig die Flügel erhebt, erntend die Kränze
des Ruhms.

Dann auch der Nachen des Freundes, von günsti-
gen Lüften begleitet,

Dir auf dem Pfad des Triumphs in die Unsterb-
lichkeit nach? —

Einst, wenn der Staatsmann, der Held und Mon-
archen im Staube vermodern,

Und es ihr Enkel bereut, daß Dich die Väter
gehaßt,

390

Darf wol mein schwacher Gesang vor der Nachwelt
es rühmend bekennen,

Daß Du mein Führer und Freund, Lehrer der
Weisheit mir warst?

Dafs ich, ermuntert durch Dich, die harmonische
Leier ergriffen,

Wesen, nicht Reime nur, schuf, Herzen, nicht
Sinne, gerührt;

395 Dafs ich, das Licht der Natur, nicht den Schimmer
des Wizes erwählend,

Zeigte dem irrenden Stolz: „*Alles, was ist, das
sei recht;*

„Dafs die *Vernunft* und der *Trieb* nach einerlei
Ziele nur streben;

„Dafs auch die *Liebe* zu uns und die *gesellige,*
Eins;

„Dafs nur die *Tugend* allein auf Erden uns wahr-
haft beglücke;

400 „Aber des *Wissens* Triumph sei: zu erkennen
uns selbst!“

